# Ruotger

und der

# Aufstand Liudolfs von Schwaben.

---

Inaugural-Dissertation

der

Hohen philosophischen Facultät der Universität Rostock

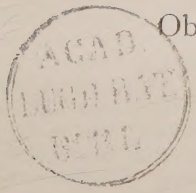
zur

**Erlangung der Doctorwürde**

vorgelegt von

Oberlehrer **Friedrich Jung**

aus Lübtheen (Meckl.).



**Schwerin 1901.**

Druck der Bärensprungschen Hofbuchdruckerei.

## Abkürzungen.

R. = Ruotger, vita Brunonis; W. = Widukind, rer. gest. Saxon. libri III; C. R. = Continuator Reginonis; SS. = Monumenta Germaniae historica, Scriptores; S-H-Z. = Sybel, histor. Zeitschrift.

Von den Quellen sind Widukind, Ruotger, Liudprand, Thietmar nach den Schulausgaben Han. 1892. 90. 89. 89. citiert, die übrigen nach dem Text der Monumenta Germ. hist.

---

Referent: Professor Dr. Schirrmacher.

Für die Geschichte des liudolfschen Aufstandes unter Otto I. sind die ausgezeichneten, klaren und sachlichen Ausführungen des s. g. Continuator Reginonis und der ausführliche Bericht Widukinds in seiner Sachsenchronik unsere Hauptquellen. Hrotsuitha's Schilderung in ihrem Carmen de gestis Oddonis I. ist leider nicht auf uns gekommen; nur für die Vorgeschichte der Empörung ist in v. 588—692 einiges Material erhalten geblieben; der stark ausgeprägte höfische Standpunkt dieser Nachrichten gestattet jedoch nur eine sehr vorsichtige und beschränkte Benutzung derselben. Eine recht geringe Ausbeute bieten die annalistischen Aufzeichnungen aus jener Zeit. Am reichhaltigsten sind noch Flodoards Annalen und die in der Annalen-Gruppe von Quedlinburg, Hildesheim ect. enthaltenen Hersfelder Annalen. Die übrigen beschränken sich auf die Mitteilung einiger weniger Thatsachen. Von den Lebensbeschreibungen des 10. Jahrhunderts enthält die Vita des Augsburger Bischofs Oudalrich durch Gerhard manche Beiträge zur Geschichte des bairischen Aufstandes 953/54. Erheblich wertvoller aber ist Ruotgers Vita Brunonis, deren ziemlich ausführliche Nachrichten in mancher Beziehung zu einer genaueren und richtigeren Kenntnis der ganzen Bewegung nicht unwesentlich beitragen. Sie verdient daher nächst dem Continuator Reginonis und Widukind als Hauptquelle für diese Zeit angesehen zu werden, wie dies auch von verschiedenen Seiten anerkannt worden ist.[1]) Besonders hat Dierauer in Büdingers Untersuchungen zur mittlern Geschichte II. 1871. nachdrücklich auf den Wert dieser Quelle hingewiesen und die hierher gehörigen Nachrichten eingehend untersucht. Aber so anregend und dankenswert auch seine Ausführungen sind, so sind sie doch nicht in jeder Beziehung erschöpfend und einwandsfrei. Es dürfte daher gerechtfertigt sein, Ruotgers Nachrichten zur Geschichte des liudolfinischen Aufstandes einer erneuten Prüfung zu unterziehen. Um nun aber bei dieser Untersuchung zu gesicherten Resultaten zu gelangen, erscheint es notwendig, zunächst den Charakter und Quellenwert der Vita Brunonis im allgemeinen festzustellen, da es an einer Einzelbearbeitung bisher fehlt, und da die Ansichten über Ruotger noch immer bis zu einem gewissen Grade auseinander gehen. Denn wenn sich auch die Mehrheit der Historiker den sehr anerkennenden Urteilen von Pertz[2]) und Wattenbach[3]) angeschlossen hat,[4]) so ist doch von einzelnen Forschern wie Jasmund[5]) und Maurenbrecher[6]) entschiedener Widerspruch erhoben worden. Der I. Teil dieser Abhandlung wird sich demnach mit dem Quellenwert Ruotgers im allgemeinen zu beschäftigen haben, während in dem II. Teile die einzelnen Nachrichten, die für den Aufstand Liudolfs von Bedeutung sind, kritisch untersucht werden sollen.

---

[1]) cf. z. B. Maurenbrecher, die Kaiserpolitik Otto I. in S-H-Z. V. 1861. p. 122. Rommel, der Aufstand Herzog Liudolfs von Schwaben, in „Forschungen zur deutschen Geschichte" IV. 1864. p. 124 f. v. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. 3. Aufl. 1863. I. p. 823. — [2]) SS. IV. p. 252. — [3]) W. Wattenbach, deutsche Geschichtsquellen im Mittelalter. 6. Aufl. Berlin 1893. I. p. 361. — [4]) cf. z. B. Giesebrecht p. 780. Pfeiffer, zur Geschichte Bruns I. Aachen 1870. p. 4. Dierauer, Ruotger und der Aufstand von 953 in Büdingers Untersuchungen zur mittlern Geschichte II. 1871. p. 48 ff. Manitius, Deutsche Geschichte (911—1125). Stuttgart 1889. p. 8. Mittag, Erzbischof Friedrich von Mainz. Halle 1895. p. 42 ff. — [5]) Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit X. 3. p. 6. — [6]) De histor. X. seculi script. Dissert. Bonn 1861. p. 12.

# I.

Obwohl Ruotgers Buch bei seinen Zeitgenossen viel Anklang und Bewunderung fand,[1]) so ist uns doch über seine Person und sein Leben nichts Glaubwürdiges überliefert worden.[2]) Das wenige, was wir über ihn wissen, beruht auf Rückschlüssen aus seinem Werke. Danach war er ein Glied des niederen Klerus in Köln zur Zeit Bruns und seines Nachfolgers Folcmar. Denn er selbst bezeichnet sich als den niedrigsten Diener Folcmars,[3]) und der erbauliche Charakter seines Werkes, die häufige Anführung der h. Schrift,[4]) die Vertrautheit mit der Sprache des römischen Breviars, dessen Redewendungen wiederholt benutzt werden,[5]) bestätigen seinen geistlichen Stand.

Für seine Zeit besass er eine recht gute Bildung. Sein Latein ist zwar phrasenhaft und schwülstig, aber doch im wesentlichen korrekt und ziemlich gewandt. In der lateinischen Litteratur ist er einigermassen belesen; er citiert Terenz[6]) und wagt sogar ein selbständiges Urteil über Prudentius.[7]) Selbst etwas Griechisch scheint er verstanden zu haben.[8]) Wahrscheinlich war er Lehrer an der von Brun neu begründeten Kölner Domschule. Denn dieser wusste den rechten Mann am rechten Platze zu verwenden, und wenn Ruotger selbst gelegentlich versichert, er habe Brun wiederholt sagen hören, dass er als Kind den Prudentius zuerst gelesen habe,[9]) so erklärt sich eine wiederholte Äusserung dieser Art am natürlichsten aus einer gemeinsamen Thätigkeit Bruns und Ruotgers an der Schule.

Zu dem Erzbischofe stand unser Autor in ziemlichen nahen Beziehungen: wiederholt hat er ihn aus seiner Jugendzeit erzählen hören,[10]) seine geheime Todessehnsucht, die er andern zu verbergen pflegte, kennt er aus seinem eigenen Munde.[11]) Bei den gelehrten Disputationen und ernsten Beratungen, die zwischen den Erzbischöfen von Mainz und Trier stattfanden, ist er zugegen gewesen,[12]) und einmal ist er seinem Herrn sogar in die Schlacht gefolgt.[13]) Dennoch darf man sein Verhältnis zum Erzbischofe nicht als ein allzu vertrauliches auffassen. Zu denen, die ihn genauer (familiarius) gekannt haben,[14]) wagt er sich nicht zu rechnen. Zwischen dem königlichen Erzbischof und dem einfachen Gelehrten blieb doch immer noch ein weiter Abstand. Der ehrerbietige Ton, in dem er stets von seinem Herrn spricht, sowie die lebhafte Emphase, mit der er an einzelnen Stellen hervorhebt, dies oder jenes von Brun selbst gehört zu haben,[15]) lassen deutlich erkennen, wie bescheiden doch schliesslich seine Stellung als „Gefolgsmann“[16]) am erzbischöflichen Hofe war.

Die Gelehrsamkeit Ruotgers lässt es begreiflich erscheinen, dass Erzbischof Folcmar, der den Wunsch hatte, seinem grossen Vorgänger durch die Beschreibung seines Lebens ein bleibendes Denkmal zu setzen, gerade ihn mit dieser Aufgabe betraute. Ruotger übernahm dieselbe nach einigem Sträuben, da er sich dem grossen Gegenstande nicht gewachsen fühlte, führte sie dann aber ziemlich rasch aus; denn er konnte

---

[1]) [2]) Thietmar, Chronicon II 23 (15) sagt: „liber unus de ejusdem (sc. Brunonis) nobili conversatione pleniter inscriptus me aliquid proibet addere“. Folcuin, gesta abbat. Lobiensium, S S. IV. 52 ff. schreibt c. 22. 23. 25 Ruotger aus, cf. Ruotger, Vita Brunonis, Schulausgabe Han. 1890 (R.), c. 5. 6. 11 12. 21. 38. 10. 18. 19. 20. 24. 35. Von jüngeren Schriftstellern erwähnen Ruotger: Sigebertus, De scriptor. eccles., c. 130, und Aegidius, gesta episc. Leodiens., c. 34, aber ohne Näheres über ihn mitzuteilen. — Die späte Nachricht des Trithenius (J. v. Heidenberg) in seinem Chronicon Hirsaugiense I ad a. 953, cf. ad a. 1044, dass Ruotger Mönch des Klosters St. Panthaleon in Köln gewesen sei, ist unverbürgt. cf. Pfeiffer p. 9 ff. — [3]) R. praefatio p. 3. — [4]) 29 mal. — [5]) cf. Pfeiffer p. 9 f. — [6]) c. 39. — [7]) c. 4. — [8]) c. 24: quod Graeci theosebiam vocant. c. 7: gazophilatium. — [9]) c. 4: sicut ab ipso . . . hoc saepius ruminante discimus. — [10]) c. 4. — [11]) c. 30. — [12]) c. 37. — [13]) c. 37. — [14]) cf. Praefat.: qnantos . . . novimus, qui eum et familiarius noverunt, et perfectius . . . vitam ejus declarare potuerunt; also gehört er nicht zu diesen. Gegen Pfeiffer p. 9. — [15]) c. 4. 30. 37. — [16]) c. 43.

das fertige Werk noch seinem Vorgesetzten überreichen, obwohl derselbe bereits 969 starb.[1]) Wahrscheinlich ist es sogar, dass die Niederschrift bald nach 965 erfolgte, da man der Schilderung des Todes Bruns noch überall den frischen Schmerz über den Heimgang des Erzbischofs anmerkt.[2])

Übersieht man die Verhältnisse, unter denen Ruotger schrieb, so wird man finden, dass es für ihn nicht schwer sein konnte, den Stoff für den grösseren Teil der Vita zusammen zu tragen. Besonders gilt dies für die Abschnitte, die sich auf Bruns Lebensweise, seine wissenschaftliche Thätigkeit, seine Wahl und Weihe zum Erzbischof, sein vielseitiges Wirken in Köln und auf seinen Tod beziehen. Hier konnte er vieles aus eigener Anschauung berichten, anderes liess sich leicht aus den Erzählungen der Umgebung des Erzbischofs, bei der er fleissig Erkundigungen einzog,[3]) in Erfahrung bringen. Schwieriger dagegen war es für ihn, sich über Bruns Jugend bis zu seiner Wahl in Köln Nachrichten zu verschaffen. Am besten zeigt er sich hier noch über seine Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung unterrichtet, worüber ihn Schüler des Israel Scotigena, der Bruns Lehrer gewesen war, manches erzählt haben mögen.[4]) Im übrigen aber sind seine Schilderungen in diesem Teile recht allgemein und unbestimmt. Sie verraten deutlich den Mangel an zureichenden eigenen Quellen. Weiss er doch nicht einmal das Jahr der Geburt Bruns[5]) und das seiner Priesterweihe[6]) bestimmt anzugeben; auch die Namen der Klöster, in denen sein Held sich zeitweilig aufhielt, scheint er nicht zu kennen.[7]) Weit bessere und ergiebigere Quellen dagegen standen ihm offenbar für die Zeit des liudolfinischen Aufstandes zur Verfügung. Abgesehen von persönlichen Erinnerungen an jene Zeit, verdankt er hier wohl sehr viel seinen Beziehungen zum erzbischöflichen Hof. Allerdings glauben wir nicht, dass er durch Brun selbst mit den Verhältnissen und der Politik jener Zeit bekannt geworden ist. Dazu war seine ganze Stellung doch zu bescheiden und die oben erwähnten Worte: hos (die Erzbischöfe von Mainz und Trier) cum ipso simul in . . consilio . . vidimus[8]) lassen nicht auf einen Teilnehmer an den Beratungen, sondern auf einen äusseren Beobachter schliessen. Aber der Erzbischof Folcmar, in dessen Auftrag er schrieb, wird sicher nicht unterlassen haben, ihn bei seiner schriftstellerischen Arbeit zu unterstützen. Ihm verdankt er jedenfalls das Testament Bruns, das er uns in extenso aufbewahrt hat[9]) und die Einsicht in das Synodalschreiben desselben an Agapet, sowie in das Antwortschreiben desselben, deren Wortlaut sich in dem Text cp. 26 noch teilweise erkennen lässt.[10]) Auf diese Quelle möchten wir daher auch manches von dem zurückführen, was Ruotger cp. 16—20 über die Vorgänge im Lager vor Mainz 953 berichtet. Ist diese Vermutung richtig, so gewinnen jene Schilderungen bedeutend an Wert, da sie dann mittelbar auf Brun selbst zurückgehen würden. Denn Folcmar war Bruns besonderer Freund und Vertrauter gewesen, den er in alle kirchlichen und politischen Fragen eingeweiht hatte,[11]) sodass seine Kenntnis jener Begebenheiten wohl wesentlich auf Mitteilungen des Erzbischofs beruhte.

Nicht weniger bedeutsam aber war es für Ruotger, dass ihm in Köln auch die Möglichkeit geboten war, Äusserungen und Anschauungen der Opposition kennen zu lernen. Hier hatte es in den Jahren 953 und 954 eine sehr starke Partei Konrad des Roten gegeben, die von Brun nur mit Mühe unterdrückt worden war.[12]) Wenn irgendwo, so hatte man daher einst hier das Für und Wider lebhaft erörtert, und auch noch

---

[1]) Brun † 11. October 965, Folcmar † 18. Juli 969. cf. Köpke-Dümmler, Kaiser Otto der Grosse. Lpz. 1876. p. 396 n. 2 und 466 n. 1. — [2]) cf. Praefat: recenti ejus memoria und c 43—49. — [3]) cf. c. 30. ut testantur, quos id minus celare poterat; c. 43. ut ipse testis est; c. 45 u. a. — [4]) c. 7. — [5]) c. 2. — [6]) c. 9. — [7]) c. 10. — [8]) c. 37. cf. oben p. 4. — [9]) c. 49. — [10]) c. 26. cf. Dierauer p. 46 f. — [11]) R. c. 46: Folcmarus . . . diaconus ac . . . hujus sanctae aecclesiae protus et iconomus, quo nomine eum ipse pater, utputa vicarium suum et sibi in omni negotio conjunctissimum, honorare consuevit. cf. praef. p. 3. Ihm hatte Brun auch die Verteilung seines Vermögens nach seinem Tode übertragen. cf. c. 46. — [12]) c. 15.

12—14 Jahre nach dem Aufstande musste es leicht sein, Nachrichten von früheren Anhängern der Opposition zu erlangen. Wendungen wie: „ut ipsi jactabant“ (cp. 19), „audire hoc erat frequentius“ (cp. 17), „causantur forte aliqui“ (cp. 23) lassen erkennen, dass Ruotger diese Quelle reichlich benutzt hat.

Die Frage, ob dem Verfasser neben der lebenden Tradition auch schriftliche Quellen zu Gebote standen, ist von Dierauer unter Zustimmung Büdingers in ziemlichem Umfange bejaht worden.[1]) Er vermutet zunächst für die Schilderung der Wahl und des Einzuges Bruns in Köln eine poetische Beschreibung als Grundlage. Ihr sollen nach Dierauer angehören: cap. 11: Tunc sanctae Coloniensis pastor Wicfridus — bis: tocius cleri consilium mit Ausschluss der Bemerkung: regiae tamen majestati et patriae satisfidus. cap. 12 bis: arma fidei prae se ferens, exclus. „quid multa“. cap. 13 ganz. cap. 21: expectabatur ordinationis tempus — bis: exemplum et documentum factus est omnibus obtemperantibus sibi in salutem.

„Wir begegnen hier,“ schreibt Dierauer p. 45, „einer eigentümlichen Sprache, die dem nüchternen Stile Ruotgers, wie er im grössten Teile der Vita zu beobachten ist“ (?) „durchaus nicht entspricht.“ Schon der erste Satz conspirantibus itaque omnibus — — — flagitarent solatium ist ungewöhnlich fliessend und gewichtig; ein ähnlicher Ton setzt sich fort bis arma fidei prae se ferens. Noch auffallender ist der Stil in cap. 13, wo neben einem geschraubten Bilde ein pomphafter, zu einer gewissen Cadenz sich erhebender Ausdruck bemerkbar ist. Derselbe Ton lässt sich noch einmal in cap. 21 erkennen.“ Wir können jedoch diesem Urteile nicht zustimmen. Ein nennenswerter Unterschied der Diktion ist an den angeführten Stellen im Vergleich mit den übrigen Teilen der Vita in Wirklichkeit nicht vorhanden. Es herrscht hier vielmehr ganz dieselbe rhetorisch überladene, phrasenhafte und erbauliche Schreibweise, die für Ruotger charakteristisch ist. Man vergleiche nur Ausdrücke wie: fessis tandem relictis terrae artubus, supernis spiritibus sociatus est (cap. 11) — corpus bonae memoriae decessoris ejus — post defletam destitutionem — memoratam desolatis flagitarent solatium (cap. 12) — ventum est ad sacratissimam sedem, huic pio provisori ab omnipotente Domino ante tempore praeparatam, in ipso tempore praesentatam (cap. 13)! Das ist keine Poesie sondern geistliche Phrase des Kölner Klerikers! — Auch muss Dierauer die Worte regiae tamen potestati et patriae satis fidus in cap. 11, und quid multa in cap. 12 für Zusätze Ruotgers erklären, da ersteres deutlich auf den Aufstand, von dem cap. 10 die Rede war, Bezug nimmt, letzteres auf den Verfasser hinweist. Die Streichung von quid multa ist jedoch offenbar Willkür, und die des anderen Zusatzes hätte nur dann einigen Grund, wenn derselbe thatsächlich so unlogisch wäre, wie Dierauer meint. Altersschwäche und Königstreue bilden nun allerdings an sich keinen Gegensatz; der Zusammenhang cap. 11 aber macht doch ihre Gegenüberstellung begreiflich. Ruotger wollte offenbar nur betonen, dass Wicfrid sich in seiner Treue gegen den König nicht erschüttern liess, obwohl seine Altersschwäche die Gefahr, dass er dem übermächtigen Drängen der Partei Konrads[2]) nachgab, zu vergrössern schien.

Für cap. 16 und 18 vermutet Dierauer ferner schriftliche Vorlagen, die der Opposition entstammen.[3])

Cap. 18 berichtet von einer Unterredung zwischen Brun und Liudolf im Lager vor Mainz 953. Von letzterem heisst es hier, er sei mit wildem, trotzigem Sinn (belluino animo) in das Lager Ottos gekommen. Diesen Ausdruck findet Dierauer gegenüber den „achtungsvollen Worten, mit denen Liudolf in die Darstellung eingeführt wird,“ beinahe unbegreiflich, „wollte man nicht annehmen, dass Ruotger eine ihm vorliegende schriftliche, Liudolf nicht günstige Quelle ihrem Wortlaut nach benutzte.“[4]) Aber ein solcher Widerspruch liegt durchaus nicht vor. Denn am Eingang des Kapitels will Ruotger mit den Worten „unice clarus et spectabilis

---

[1]) Untersuchungen zur mittleren Geschichte III. 1871. p. V f. und 1 ff. — [2]) cf. R. 15. Selbst Brun hatte ihr gegenüber einen schweren Stand — [3]) p. 13. 17 f. — [4]) p. 17 f.

adolescens“ ect. Liudolfs Persönlichkeit im allgemeinen charakterisieren, während weiterhin mit dem Ausdruck belluino animo die momentane leidenschaftliche Erregung desselben gekennzeichnet werden soll, in der er damals ins Lager kam, wie dies auch cap. 19, wo doch fraglos Ruotger selbst spricht, geschieht: Ille vero, quasi cujus mentem Erinnis ad coeptum nefas instigasset, aurem cordis sui neutiquam passus est hujusmodi monitis admoveri; vix auditu exteriore, ne videretur nimis insolens, propinquavit. —

In cap. 16 stellt Ruotger einige Ansichten über Friedrich von Mainz zusammen, dessen rätselhaftes Verhalten während des Aufstandes schon von seinen Zeitgenossen sehr verschieden beurteilt wurde. Aus der Unklarheit und Verwirrung nun, die in diesem Abschnitte zu herrschen scheint, folgert Dierauer, dass wir hier ein verwirrtes Referat aus Streitschriften jener Zeit vor uns haben.[1]) Indess ist die Unordnung der Gedanken in diesem Kapitel keineswegs so gross, wie die herkömmliche Exegese sie erscheinen lässt. Mit dem ersten alii wird nämlich zunächst eine Partei eingeführt — und zwar die des erzbischöflichen Hofes von Mainz[2]) —, die jede Anteilnahme Friedrichs an der Empörung leugnet. Er sei vollständig unschuldig an den Ereignissen; er hasse den Bürgerkrieg, liebe ein frommes und beschauliches Leben und habe sich deshalb aus der Öffentlichkeit in die Stille zu religiösen Übungen zurückgezogen.[3]) Mit haec fere illorum erat sententia, qui conjuratione impia foederati — jactabant wird dann keineswegs die Ansicht der ersten Partei zusammengefasst, wie man gewöhnlich annimmt, und auch Pertz durch die Interpunktion andeutet, — denn unmöglich kann dieselbe Partei sich der Hülfe und Unterstützung des Erzbischofs rühmen, die vorhin die Unschuld und völlige Teilnahmlosigkeit desselben gegen weltliche Händel betont hatte, — sondern hier beginnt das Urteil der Parteigenossen Liudolfs. Man muss daher übersetzen: „Die Meinung derer, die an der frevelhaften Verschwörung teilnahmen, war diese: sie brüsteten sich damit, dass sie in allen Dingen auf seinen Rat und seine Hülfe vertrauen könnten und verteidigten ihre Sache damit, dass keineswegs ein Unternehmen verwerflich sein könne, an dem solch ein Mann teilnehmen wolle.“ Mit dem zweiten alii kommt dann eine dritte Gruppe zu Wort, deren Urteil so zusammengefasst wird: alii, et pene omnes, quorum cordibus divina gratia inspiravit, potestatem a Deo ordinatam venerari, imperatorem omni devotione sequi, tutorem opum, viudicem sceleruni, largitorem bonorum. Da man hier nach dem Zusammenhange eine Ansicht über den Erzbischof erwarten muss, so kann man diesen Satz nicht mit Jasmund[4]) übersetzen: „Andere . . . meinten, man müsse die von Gott geordnete Obrigkeit ehren“ ect., oder mit Dierauer:[5]) „Andere aber . . . ehrten die von Gott eingesetzte Obrigkeit“ ect., sondern man muss die Worte: potestatem . . . venari auf den Erzbischof beziehen, „eum“ ergänzen und das Ganze von einem ausgefallenen verbum sentiendi abhängig machen. Der Sinn ist dann: Andere meinten, er, d. h. Friedrich von Mainz, achte die von Gott eingesetzte Macht und folge mit aller Hingabe dem kaiserlichen Willen. Wer die waren, die so milde über den Erzbischof urteilten und seine Treue gegen den König behaupteten, ist mit dem Relativsatz: quorum corda divina gratia inspiravit nur sehr unbestimmt angedeutet. Doch darf man vermuten, dass es die Meinung der unter Bruns Einfluss stehenden erzbischöflichen Partei in Köln der späteren Zeit war. cf. unten pag. 9f. — Mit et ipsi beginnt Ruotger dann endlich die Ansicht der kriegsverdrossenen Friedenspartei[6]) mitzuteilen, deren Herz nach der Heimat, nach Weib und Kind stand. Sie dachten „ganz anders über die Verdienste dieses Mannes“. Den Rest ihres Urteils verschweigt Ruotger. cf. pag. 9 Es sind also sachlich ganz korrekt die Meinungen von vier Parteien aufgezählt, nämlich die der Anhänger des Erzbischofs von Mainz, der Parteigänger Liudolfs, der erzbischöflichen

[1]) p. 13. — [2]) cf. R. 20: quemadmodum fingit sc. Fried. cf. W. III. 27 und unten p. 29. Friedrich liess diese Ansicht durch seine Anhänger verbreiten. — [3]) W. III. 27. C R. ad a. 953. — [4]) Geschichtsschreiber X 3, p. 6. — [5]) p. 13. — [6]) cf. W. III. 21: exercitus diutino labore fatigatus missionem petit et accepit.

Kreise Kölns und der Friedenspartei. Die stilistische Unbeholfenheit aber, die vor allem darin liegt, dass dem ersten alii nicht drei weitere korrespondieren, sondern dass alii, — haec fere, — alii, — et ipsi sich ablösen, führt nicht notwendig auf die Ineinanderarbeitung von verschiedenen Quellen, sondern kann ebensowohl Ungeschick des Schriftstellers sein.

Endlich nimmt Dierauer für cap. 35 und Widuk. III. 44. 46 (Ungarschlacht auf dem Lechfelde) wegen der analogen Anlage der Schilderung eine gemeinsame schriftliche Grundlage an. Hiergegen aber entscheidet, dass Widukind die Gefangennahme des Königs und die Erbeutung zahlreicher Siegestrophäen[1]) weggelassen haben müsste, während Ruotger die Schilderung von dem Heldentode Konrads[2]) absichtlich entstellt hätte. Beides ist jedoch bei der Ausführlichkeit Widukinds und bei der Wahrheitsliebe Ruotgers[3]) gleich unwahrscheinlich.

Schliesslich sei hier noch ein kurzes Wort über die Reden Bruns und Ottos cap. 18 und 20 gestattet. Eine schriftliche Aufzeichnung derselben lag Ruotger sicher nicht vor; sie sind vielmehr ihrer Form nach zweifellos sein Werk. Denn ihre Sprache ist durchaus dieselbe, wie in der übrigen Vita, und in beiden Reden wiederholen sich z. t. dieselben Wendungen.[4]) Aber auch ihrem Inhalte nach scheinen sie grösstenteils ein Geistesprodukt des Schriftstellers zu sein. Besonders gilt dies von Bruns Rede. In ihr findet sich kein originaler Gedanke, sondern sie besteht ausschliesslich aus eindringlichen, salbungsvollen Phrasen. Auch ist hier die Anspielung auf Ottos graue Haare — der König war damals etwa 41 Jahre alt — immerhin auffallend. Etwas günstiger muss das Urteil über Ottos Rede lauten; denn sie enthält politische Bemerkungen,[5]) die auf eine grössere politische Einsicht hinweisen, als man sie sonst bei Ruotger findet. Es ist daher immerhin nicht unwahrscheinlich, dass Ruotger hier einiges Material verwenden konnte, das durch Folcmar auf Brun zurückging. Ähnliche Erwägungen, wie sie die Rede enthält, mag Otto thatsächlich bei seinem Abschied von Brun im September 953 ausgesprochen haben.

Soviel von den Quellen Ruotgers. Man wird im allgemeinen urteilen müssen, dass für ihn, trotz des Fehlens von schriftlichen Quellen, die Möglichkeit einer gründlichen und zuverlässigen Information vorhanden war.

Den Parteistandpunkt des Verfassers kann man im allgemeinen als den des erzbischöflichen Hofes von Köln bezeichnen, wie er sich unter dem massgebendem Einflusse Bruns gebildet hatte. Er ist ein begeisterter Anhänger und Bewunderer seines Vorgesetzten, dessen Lob er auf allen Seiten seines Werkes verkündet. Tadelswertes findet er nirgends an seinem Helden. Alles, was er thut und unternimmt, hat seinen ungeteilten Beifall.[6]) Die Übernahme der herzoglichen Gewalt durch den Erzbischof, gegen die sich eine starke geistliche und weltliche Opposition geltend machte, und die vielfach sehr abfällig beurteilt wurde, betrachtet er als einen Segen für das Herzogtum und das Reich.[7]) Bruns politische und kirchliche Massnahmen, die nicht selten scharf kritisiert wurden,[8]) seine philosophischen Studien, die bei manchen engherzigen und ängstlichen Gemütern Anstoss erregten,[9]) sucht er ohne Ausnahme zu verteidigen und zu rechtfertigen.[10])

In den Angelegenheiten des Reiches steht Ruotger unbedingt auf Seiten des Kaisers. Dieser selbst ist ihm das Licht der Welt, das Heil des Volkes,[11]) der Beschützer des Eigentums, der Rächer des Frevels und Spender der Ehren.[12]) Sein junger Sohn, Otto II., gilt ihm als das sicherste Unterpfand des Friedens und erscheint ihm als des Volkes Ruhm.[13])

---

[1]) R. c. 35. — [2]) cf. unten p. 11. — [3]) cf. unten p. 12 f. — [4]) cf. Giesebrecht I, p. 823. Dümmler, p. 222 n. 3. Dierauer, p. 17. 27, bei dem die sprachliche Uebereinstimmung ausführlich nachgewiesen ist. — [5]) cf. unten p. 19 f. — [6]) cf. c. 23. honestum enim et utile nostrae rei publicae fuit omne quod fecit. — [7]) c. 23. — [8]) cf. c. 23. 32. 34. 36. — [9]) c. 14. — [10]) cf. c. 14. 15. 23. 32. 34 38 u. s. w. — [11]) c. 10. imperatorem ipsum, per quem salus erat in populo, videlicet lumen orbis terrae . . . — [12]) c. 16. — [13]) c. 41. obses pacis et gloria plebis.

In dem ottonischen Königtum erkennt er die von Gott geordnete, legitime Macht;[1]) jede Auflehnung gegen dieselbe ist ruchloser Frevel, und Räuber der Bürger, Feinde des Reiches sind die, die daran teilnehmen.[2]) So gehört Ruotger, wie Mittag treffend bemerkt,[3]) „zu jenen Dienern der Kirche, die, unter Brunos eigenster Leitung herangebildet, gleichsam hineingewachsen waren in das herrschende System und mit den Tendenzen und Ideen des Kaisertums durchaus harmonierten".

Es ist sehr lehrreich, die Abhängigkeit Ruotgers von den Anschauungen und Urteilen der erzbischöflichen Kreise Kölns im einzelnen zu verfolgen, wie dies für die Zeit des liudolfinischen Aufstandes, die uns hier vorwiegend interessiert, z. t. noch möglich ist.

Die zweideutige Haltung des Erzbischofs Friedrich von Mainz während des Aufstandes 953 hat offenbar unter dem Einflusse Bruns in Köln eine sehr milde Beurteilung gefunden. Der Kaiser selbst hatte nach dem Zeugnisse Widukinds,[4]) sobald jener sich versöhnlich zeigte, ihm gegenüber Nachsicht geübt, und mehr noch wird Brun daran gelegen gewesen sein, das Andenken des frommen Mannes zu schonen. Denn dies lag im Interesse der Kirche, wie des Königs, deren Sache durch Beschuldigungen Friedrichs, der beim Volke in höchster Achtung stand,[5]) nichts gewinnen konnte. Im Gegenteil, die Anerkennung der Schuldlosigkeit jenes Mannes an der Opposition entzog dieser nachträglich einen Schein des Rechtes, den dieselbe eifrig betont hatte.[6]) Diesen Verhältnissen entsprechen Ruotgers Mitteilungen völlig. Ein eigenes Urteil wagt er unter dem Einfluss des erzbischöflichen Hofes nicht;[7]) ein allzu hartes unterdrückt er, — ob aus eigener Initiative oder auf Wunsch Folcmars mag dahin gestellt bleiben, — und die Anschauungen derer, die Friedrich für treu und dem Könige ergeben hielten, giebt er in einer Form, die bei dem Leser den Anschein erweckt, als sei sie die zutreffende.[8])

In ganz ähnlicher Weise ist Ruotgers Beurteilung Liudolfs und Konrads vom Kölner Hof bedingt. Das Andenken des jungen Königssohnes wurde nämlich nach seinem frühen Tode in Italien im kaiserlichen Hause in hohen Ehren gehalten. Seine Verfehlungen, die der Tod gesühnt zu haben schien, waren hier längst verziehen, und man suchte sie nun im Interesse des Königshauses zu entschuldigen oder doch in ein möglichst mildes Licht zu rücken. Hrotsuithas Beschönigungen in ihrem Carmen de Oddonis I. gestis[9]) verraten deutlich diese Stimmung bei Hofe, und auch Liudprands[10]) und Widukinds[11]) sympathische Äusserungen gelegentlich des Todes Liudolfs lassen einen Rückschluss dieser Art zu. Nicht anders aber wird man in Köln gedacht haben. Denn Brun war stets zur Milde geneigt, und er hatte ausserdem schon lange seinen Neffen durch seine väterliche Zuneigung ausgezeichnet.[12]) War er es doch, der ihn schliesslich ganz mit seinem Vater versöhnte.[13]) Daher lautet auch Ruotgers Urteil über Liudolf günstig. Allerdings nennt er ihn einen Verräter und Aufrührer,[14]) allerdings weiss er von seinem wilden und trotzigen Sinn zu erzählen,[15]) aber er hat doch auch viel Bewunderung und Anerkennung für ihn. Denn mit den Worten: unice clarus et spectabiles adolescens führt er ihn cap. 18 in seine Darstellung ein, König Otto lässt er ihn mit den Worten: juvenum omnium quos terra tulit clarissime anreden, und seine Gefährten nennt er cap. 19: elegantissimi comites, qui nisi illius impiae conjurationis tabo essent infecti,

---

[1]) c. 16. potestatem a Deo ordinatam venerari. — [2]) c. 3. hostes dico, . . . nefarios civium praedones, patriae proditores, regni vastatores, militiae desertores. c. 16. hostes et insidiatores regni. c. 17. latrocinantis et periurae partis odium. c. 24. antiqua pestis. — [3]) p. 48. — [4]) III 32. — [5]) W. III. 15. C. R. ad a. 954. Annal. Hildesh. Quedlinb. ect. ad a. 954. SS. III, p. 58f. — [6]) R. c. 16. — [7]) R. c. 16. nos igitur haec Dei judicio relinquamus. — [8]) R. c. 16. alii et pene omnes, quorum cordibus divina gratia iuspiravit (eum) potestatem a Deo ordinatam venerari ect. cf. oben p. 7. — Von einer scharfen Verurteilung Friedrichs durch R. kann ich in c. 16 keine Spur finden. Gegen Mittag p. 16. — [9]) z. B. über den ersten Zug Liudolfs nach Italien und über seine Abreise aus Pavia 953 cf. unten p. 25f. — [10]) Antapodosis IV, 17. — [11]) III, 57. — [12]) R. c. 18. — [13]) R. c. 36. — [14]) c. 18. — [15]) c. 18. 19.

ornatus et jucunditas esse possent imperatoriae dignitati. Höchst anerkennend klingt auch der Nachruf, den er ihm cap. 36 widmet: Ubi, dum maxime placuit populo, viamque affectavit Olimpo, repente flos ille integerrimus et robur regni tutissimum e medio excessit.

Wie anders dagegen lautet sein Urteil über Konrad den Roten! Ihn nennt er einen verwegenen Räuber,[1]) der voll Tücke und entsetzlicher Grausamkeit gegen alle Guten raste und dessen hasserfüllte Seele kein Mittel verschmähte, um Bruns friedenstiftende Thätigkeit zu nichte zu machen.[2]) Diese Gehässigkeit gegen Konrad ist nun wiederum ein getreuer Abdruck der Stimmung, die am erzbischöflichen Hofe und auch sonst in Köln herrschte. Hier hatte man in der That Ursache, auf den ehemaligen Herzog von Lothringen erbittert zu sein; hatte er doch durch seine Verbindung mit den Ungarn 954 unsagbares Elend über das lothringische Reich gebracht,[3]) und war doch Brun durch seine heftigen, oft persönlichen Angriffe auf das äusserste durch ihn gereizt worden,[4]) so dass man sicherlich in seiner Umgebung nicht unterlassen haben wird, ihm alles mögliche Schlechte nachzusagen.

Ganz ohne Rückwirkung auf die objektive Korrektheit der Erzählung ist dieser ausgesprochene Parteistandpunkt Ruotgers nicht geblieben. Seine Vorliebe für Liudolf und seine Abneigung gegen Konrad haben zunächst zu einer eigentümlichen Verschiebung der geschichtlichen Verhältnisse Anlass gegeben. Unser Verfasser bemüht sich nämlich, Konrad den Roten als den eigentlichen Urheber und Führer des Aufstandes 953 hinzustellen, während Liudolf mehr als der verführte und missleitete Jüngling erscheint.[5]) Dieselbe Tendenz macht sich auch bei Hrotsuitha[6]) und gelegentlich bei Widukind[7]) geltend; sie entspricht vollkommen den Absichten der königlichen Partei, Liudolfs Schuld möglichst zu verringern, aber kaum den Thatsachen. Denn Liudolf begann bereits unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Pavia (December 951) seine hochverräterischen Umtriebe zu Saalfeld, während Konrad sich ihm erst nach Ostern 952 anschloss.[8]) Auch im weiteren Verlaufe des Kampfes erscheint der junge Schwabenherzog mehrfach als der eigentliche Führer der Opposition: Mit ihm vorwiegend wird im Lager vor Mainz verhandelt;[9]) er sucht Sachsen[10]) und Baiern[11]) zum Aufstande zu verleiten, und er ist es auch, der am längsten und hartnäckigsten im Kampfe verharrt, nicht Konrad, der bereits in Langenzenn des Königs Gnade suchte, während Liudolf sich erst ½ Jahr später unterwarf.[12]) Wahrscheinlich ist daher seine Verschuldung grösser und seine selbständige Thätigkeit bedeutender, als Ruotger und Hroswitha gelten lassen wollen, wie dies auch der Continuator Reginonis,[13]) Gerhard in seiner vita S. Oudobrici[14]) und die Annalen, die nur einen Krieg zwischen Liudolf und dem Könige melden,[15]) deutlich erkennen lassen.[16])

Der Antipathie gegen Konrad verdankt ferner die eigentümliche Schilderung seines Todes in der Schlacht auf dem Lechfelde ihre Entstehung, die Ruotger kritiklos aus seiner Umgebung übernahm und seinen Lesern in cap. 35 erzählt. Danach soll nämlich Konrad nach seiner Versöhnung mit Otto seine frevelhaften Thaten bitter bereut haben[17]) und in härenem Gewande als Büsser unter vielen Seufzern den Tod auf dem Lechfelde gesucht und gefunden haben, während er nach dem

---

[1]) c. 19. — [2]) c. 24. — [3]) R. c. 24. Flodoardi annal. ad a. 954. SS. III, 402. — [4]) R. c. 24. — [5]) c. 19. Erat in ejus animo quasi quidam stimulus dux . . . Cuono. c. 18. si seductoribus minime credidisset; si paulo iratior est seductoribus tuis. c. 19. nam is cui, ut ita dicam, omnia erant in manibus, agendo, ut plus haberet, ut nihil haberet . . . effecerunt. — [6]) Carmen de gest. Oddonis I. v. 744ff.: deceptusque malis permultorum suadelis pertimuit fragilis pro consuetudine mentis . . — [7]) III, 32. unicum filium meum habet (sc. Conradus) adversum me. — [8]) C. R. ad a. 951. 52. W. III, 9. 10. — [9]) W. III, 18. R. 18. — [10]) W. III, 24. — [11]) W. III, 20. — [12]) C. R. ad a. 954. — [13]) ad a. 953. — [14]) SS. IV, 401. — [15]) cf. Annal. Hildesh., Flodoardi annal., annal. S. Bonifacii ad a. 953. SS. III, p. 58f. I, p. 72 III, p. 118. — [16]) Anders urteilt v. Ranke, Weltgeschichte VI, 2. Lpz. Duncker u. Humblot. 1891. p. 197: „Konrad erscheint als die grösste militärische Gestalt . . . Wohin nun damals seine Gedanken gegangen sind, lässt sich aus den Gerüchten, die damals in Umlauf waren, doch nicht entnehmen. Nur eins ist gewiss: er wollte Liudolf gegen Heinrich aufrecht erhalten." — [17]) c. 24. 35.

glaubwürdigen Zeugnis von Widukind[1]) und Flodoard[2]) als ein Held in tapferem Kampfe gefallen ist. Offenbar folgt Ruotger hier einer trüben und gehässigen Parteilegende, wie auch in einigen andern Einzelheiten der antioppositionelle Parteistandpunkt ihn zur Aufnahme von unbegründeten Verdächtigungen und Verleumdungen verleitet hat. Dahin gehört vor allem die Beschuldigung der Gegner, sie hätten die Ungarn zu ihrer Hülfe ins Land gerufen, während diese in Wahrheit der innere Zwist herbeigelockt hatte,[3]) und die Nachricht von einem Mordanschlag gegen Otto im Frühjahr 953, über die unten noch eingehender zu reden sein wird.

Die angeführten Beispiele, die sich noch um zwei oder drei vermehren liessen, mögen genügen, den Einfluss des Parteistandpunktes auf die Auffassung und Darstellung der reichsgeschichtlichen Ereignisse zu charakterisieren. In ähnlicher Weise hat in den eigentlichen biographischen Teilen der Vita die grosse Bewunderung für Brun eine materielle Rückwirkung ausgeübt, wenn auch nur in unbedeutenden Dingen. So macht sich bei der Schilderung der ungewöhnlichen Gelehrsamkeit des Erzbischofs, die ihn, wie alle seine Zeitgenossen, mit Erstaunen erfüllte, eine gewisse Neigung zur Übertreibung geltend. Man vergleiche z. B. cap. 5: Quicquid historici, oratores, poetae et phylosophi novum et grande perstrepunt, diligentissime cum doctoribus cujuscumque linguae (!) perscrutatus est; oder cap. 4: Nectar, ut ita dicam liquidissimum majori quam dici possit aviditate hauriret. Postea nullum penitus erat studiorum liberalium genus in omni Graeca vel Latina eloquentia, quod ingenii sui vivacitatem aufugeret. Man wird diese und ähnliche Stellen kaum ohne eine gewisse Einschränkung lesen dürfen; dem gelehrten Kleriker des X. Jahrhunderts erschien Bruns Wissen offenbar bedeutender und umfangreicher, als es in Wirklichkeit war. Besonders darf man wohl vermuten, dass Bruns griechische Kenntnisse, die er dem Verkehr mit zwei griechischen Gesandschaften, die 944 und 949 Ottos Hof aufsuchten,[4]) verdanken mochte, kaum über einige Fertigkeit der Sprache hinausgegangen sind, während ihm die griechische Litteratur doch wohl fremd blieb.

Ferner hat die Neigung Ruotgers, Brun als den Friedensstifter zu preisen,[5]) wenigstens an einer Stelle zu einer kleinen Ungenauigkeit Anlass gegeben. Er schreibt nämlich von dem Geburtsjahr desselben in cap. 2: Natus eo tempore, quo pater ejus Heinricus, rex gloriosus, perdomita barbarorum saevitia, represso etiam intestinae cladis periculo, diruta magno studio reaedificabat, et volentem populum justiciae frenis in tutissima et optatissima demum pace regebat. Ita nativitatis ejus tempus jam quasi futura bonae voluntatis ejus insignia praeferebat. Nam cum omne quod bonum esset vivacissime semper appeteret, pacis donum quasi nutrimentum et ornamentum quoddam . . . sollicitius expetivit.

---

[1]) III. c. 45. 47. — [2]) Annal. ad a. 955. — [3]) cf. c. 19. Simul Ungros sollicitabant. c. 24. a perversis illecta civibus. Nach Widukind III, 32 beschuldigten Heinrich von Baiern und Liudolf sich gegenseitig, die Ungarn herbeigerufen zu haben. Sicher ist, dass Liudolf und Konrad unmittelbar keine Schuld an dem Einfall der Ungarn trifft. Ihre Sache stand Anfang 954 ausgezeichnet, so dass sie wahrlich die Hülfe derselben nicht nötig hatten; auch richtete sich der Zug derselben gerade gegen die Gebiete, die ihre Hauptstütze waren, nicht gegen die des Königs (Sachsen), sodass sie in erster Linie zu leiden hatten. Eher könnte man glauben, dass Liudolf Heinrich mit Recht beschuldigte. Aber auch dies ist wenig wahrscheinlich, da gerade Heinrich durch wiederholte Kriege und Siege über den Reichsfeind sich als ein Hort des Reiches hervorgethan hatte. cf. Wid. II, 36. cf. Dümmler 161 f. Die Wahrheit ist wohl, dass die Ungarn aus eigener Initiative kamen, angelockt durch die augenblickliche Schwäche des Reiches. cf. Wid. III, 32: Si non Dei hominumque inimici his causis introducerentur. III, 30: Audit (rex) quia Avares, intrantes Boiariam jungerentur adversariis. Flodoardi, ann ad a. 953: Rex Otto Hungariis de locis suis praedatum progredientibus obviam profectus . . . — [4]) cf. Ann. Hild. ad a. 944. 949. Liudpr. antap. VI, 4. cf. R. cp. 6: Saepe inter Graecorum et Latinorum doctissimos de phylosophyae sublimitate. . . . disputantes doctus interpres medius ipse consedit, und cp. 7: Graeci quibus aeque magistris usus est . . Beide Stellen möchten wir auf den Verkehr mit den Gesandten beziehen, nicht aber mit Giesebrecht I, 324 an Unterricht durch griechische Mönche denken. — Bruns Kenntnis des Griechischen bezeugt auch die Vita Johannis abbatis Gorziensis cp. 116. M. G. SS. p. 370. — [5]) c. 24. 25, 2 und öfter.

Nun ist Brun 924 oder 925 geboren.[1]) Damals aber standen die grossen Wendenkriege und die Bezwingung der Ungarn noch bevor, so dass die Friedensschilderung auf jene Zeit nicht recht passen will und durch die Tendenz des ganzen Abschnittes in Verbindung mit der ungenauen Kunde, die Ruotger von Heinrich II. hatte, hervorgerufen zu sein scheint.

Endlich schildert der Verfasser die Wahl Bruns unter dem Gesichtspunkt, ihn als den von Gott von Ewigkeit her auserlesenen und von der Gemeinde ersehnten Erzbischof hinzustellen.[2]) Er betont daher mit grossem Nachdruck den Eifer und die Einmütigkeit der Wahlversammlung. Der Bischof Godefrid habe sich besonders zu Gunsten Bruns hervorgethan; unter den übrigen aber habe ein solcher Eifer geherrscht, dass es schwer sei zu sagen, wer dem anderen mit seinem Votum zuvorgekommen sei. Alle seien derselben Ansicht und Meinung gewesen und hätten Brun einstimmig gewählt.[3]) In Wirklichkeit aber dürfte ein heisser Wahlkampf um die Kölner Metropole getobt haben; denn die starke antikönigliche Partei hat sicher alles versucht, die Wahl in ihrem Sinne zu leiten. Durfte sie es doch sogar nach der Wahl noch wagen, zu versuchen, den neuen Erzbischof auf ihre Seite zu ziehen.[4])

Nach den bisherigen Ausführungen wird man anerkennen müssen, dass Ruotgers Parteistandpunkt und seine unbegrenzte Verehrung für Brun seiner Darstellung die Farbe gegeben hat und auch nicht ohne materielle Rückwirkung geblieben ist. Dennoch würde man irren, wollte man hieraus folgern, dass sein Werk einseitig oder gar tendenziös wäre. Vor dieser Gefahr schützte ihn seine leidenschaftslose Ruhe und grosse Wahrheitsliebe. Soweit möglich, sucht er nämlich auch seinen Gegnern gerecht zu werden. Konrad z. B. nennt er trotz seiner Abneigung gegen ihn einen tapferen und tüchtigen Herzog,[5]) sein Tod auf dem Lechfelde erscheint ihm beklagenswert[6]) und die Beschuldigung der Mehrheit in Lothringen, Konrad habe die Ungarn aus Hass gegen Brun ins Land geführt, wagt er sich nicht anzueignen. Er erwähnt vielmehr auch das Urteil der Minderheit, die der Ansicht war, ihren ehemaligen Herzog habe die eigene Not zu dieser Handlungsweise gezwungen und bemerkt in sehr sachlicher Weise: sed illud prius latius opinione disseminatum erat.[7]) Auch sonst zeigt sich in seinem Buche überall ein aufrichtiges Streben nach Objektivität. Situationen und Urteile, die für seinen Helden ungünstig waren, werden nur selten ganz oder teilweise verschwiegen, wie jene Verleumdungen, die Brun aus seiner Treue gegen den König 953 in Köln entstanden,[8]) oder wie jenes harte Urteil der Friedenspartei über Friedrich von Mainz in cap. 16; in der Regel teilt er sie in ruhiger und sachlicher Weise mit. Ausführlich z. B. erzählt er von der verzweifelten Lage des Königs vor Mainz 953.[9]) Die Anschuldigungen, die viele gegen Heinrich von Baiern erhoben,[10]) die Angriffe, die Brun wegen der Übernahme der herzoglichen Gewalt trafen,[11]) werden sorgfältig aufgezeichnet. Ebenso hören wir von dem Tadel, den manche von Bruns Handlungen erfuhren, wie z. B. die Verbannung zahlreicher mächtiger Ruhestörer,[12]) die Besetzung des Bistums Lüttich mit dem vertriebenen Bischof Ratherius von Verona,[13]) die doch schliesslich rückgängig gemacht werden

[1]) Zum 14. Mai 965 bemerkt R. von Brun: nondum nisi vix praelapsus aetatis quadragesimum sc. annum. Zum Geburtsjahr Bruns cf. besonders Schulze, De Brunonis I ortu et studiis. Dissert. Hal. Saxon. 1867. p. 5 ff. Strebitzky, Quellenkritische Untersuchungen zur Geschichte Brun I. Progr. Neustadt Westpr. 1875. p. 5 f. n. 9. — [2]) cf. R. c. 10. 11. 13. — [3]) cf. R. c. 10 und 11: In eo primum electione Godefridus floruit episcopus (Spirensis?); set si quis alium voto praeiret, difficile quispiam expediret. Hoc uno inter spem metumque dubii ferebantur, quod honoris dignitatem et viri gloriam metientes, indignum fore tantae sublimitati metuebant, quod ei cum tanto ambitu praeparabant... Conspirantibus itaque omnibus et idem in Christo sentientibus. ... patefacta electionis unaminitate memoratum desolatis flagitarent solatium. Eine schwache Andeutung von einem Wahlkampf würde der erste Satz nur dann enthalten, wenn die Textänderung von Giesebrecht p. 823 und Dierauer p. 44 berechtigt wäre, die nach dem Vorgang von Vogel, Ratherius von Verona, Jena 51, I. 178, lesen: In ea primum electione praeter caeteros Godefridus statuit episcopum ect. cf. dagegen Meyer, De Brunone I. 67, p. 10; Dümmler, p. 220 n. 2; Pfeiffer, p. 41 f. n. 1; Strebitzki, p. 11 n. 3. — [4]) R. c. 15. — [5]) c. 24. dux egregius cf. c. 19. — [6]) c. 35. miserendum post victoriam Cuononis interitum. — [7]) c. 24. — [8]) c. 15. — [9]) c. 17. — [10]) c. 17. — [11]) c. 23. — [12]) c. 34. — [13]) c. 38.

musste, die Verlegung der Nonnen und Kleriker von St. Mariae nach St. Andreae,[1]) die geringe Zahl der von Brun abgehaltenen Synoden[2]) und a. m. Man sieht, wie überall bei Ruotger ein ernstes Streben obwaltet, die Geschichte sine ira et studio zu schreiben, und seine Nachrichten verdienen daher im allgemeinen für glaubwürdig gehalten zu werden, wenn auch andererseits seine Abhängigkeit von den Parteianschauungen des Kölner Hofes und seine Verehrung für Brun zur kritischen Vorsicht mahnt.

Die Zuverlässigkeit Ruotgers ist, soweit ich sehe, allgemein anerkannt,[3]) ja bisweilen wohl überschätzt worden;[4]) dagegen ist er als Geschichtsschreiber wiederholt getadelt. Es soll ihm an rechtem geschichtlichen Verständnis gefehlt haben; seine Darstellung soll lückenhaft und oberflächlich sein, die Auswahl des Stoffes dürftig und urteilslos u. s. w. So sagt z. B. Janssen:[5]) „Bei längerem Verweilen in der Erzählung minder wichtiger Vorgänge berührt er das Wesentliche und Grosse . . . . absichtlich oft nur kurz und andeutend. Das Werk ist daher verhältnismässig arm an plastischen Zügen, so dass wir vielfach aus der Grösse der Bewegung, die plötzlich entsteht, und aus der Dauer ihrer Wirkung auf den verborgenen Urheber schliessen müssen; es enthält mehr Lobeserhebungen als Thatsachen, ist mehr zur Erbauung als zur historischen Belehrung geschrieben.“ Vogel[6]) nennt die Darstellung „in manchen Partieen absichtlich unvollständig und lückenhaft“, und Jasmund[7]) ist unmutig zu sehen, „wie wenig die Einsicht und das Talent des Schreibers dem Gegenstande gewachsen waren . . . ., und wie viel Spreu uns geboten ist, wo ein begabterer Geist so reiche Lese edelster Früchte hätte halten können“. Am schärfsten und abfälligsten aber urteilt Maurenbrecher:[8]) grato animo, quae vere gesta sint, ex illius libro accipimus, universam vero dictionem virtutis honestatisque studio atque amori excitando et alendo quam optime servientem, ab historica autem arte alienissimam prorsus reicimus. „Ruotger“, sagt er an anderer Stelle,[9]) „schreibt von ganz beschränkt mönchischem Standpunkte aus zur Erbauung frommer Christen. Die grossartige politische Bedeutung Brunos scheint ihm selbstständig kaum zum Bewusstsein gekommen zu sein . . . . Abgesehen von . . einzelnen Mitteilungen . . ist seine Schrift nur ein in ziemlich gutem Latein geschriebenes Erbauungsbuch.“

Richtig ist an diesen Urteilen zunächst dies, dass die vita Brunonis einen erbaulichen Charakter trägt, wie Ruotger dies selbst als Zweck seines Werkes angiebt: cujus conversationis exemplo plurimos salubriter institui posse credimus, si eandem strictim a pueritia repetamus.[10]) Bruns persönliche Vorzüge, seine Frömmigkeit, Schlichtheit, Demut, Gerechtigkeit, seine Friedensliebe und sein unermüdlicher Fleiss und Eifer in weltlichen und geistlichen Dingen wird daher unablässig gerühmt, und gerne verweilt der Verfasser bei der Schilderung der Lebensweise Bruns, die andern als Muster und Vorbild dienen soll. Auch lässt sich nicht leugnen, dass an Stelle einer pragmatischen Geschichtsdarstellung nicht selten eine theologische Platz greift: Der Sieg auf dem Lechfelde ist Gottes besonderes Werk, der sein Volk für das vergossene Blut rächen wollte;[11]) der erzbischöfliche Sitz ist schon vor Zeiten von Gott für Brun ausersehen und jetzt in der Zeit übertragen worden.[12]) Wir erfahren nicht, wie Brun den drohenden Gefahren im Kriege mit Konrad entging, sondern nur, dass

---

[1]) c. 34. — [2]) c. 22. — [3]) Wenn Maurenbrecher urteilt: de absoluta et perfecta fide dubitationem nobis inicit (Dissertation p. 25), so soll hierdurch wohl nicht die Zuverlässigkeit der thatsächlichen Nachrichten angezweifelt werden, sondern nur die ganze Geschichtsauffassung. Denn p. 27 sagt er ea, quae facta esse tradit, plerumque ex aliis fontibus probantur. Danach wäre Pfeiffer p. 11, Strebitzki p. 2 zu berichtigen, die Maurenbrecher die Glaubwürdigkeit Ruotgers im allgemeinen bestreiten lassen. — [4]) cf. z. B. Mittag p. 50: „nirgends Übertreibungen und Fälschungen der Wahrheit.“ Zutreffend Ebert, Litteratur des Mittelalters im Abendlande III. p. 450: die Vita biete ein im allgemeinen zuverlässiges Material. — [5]) Annalen des niederrheinischen historischen Vereins I, p. 85. — [6]) Ratherius II, p. 5. — [7]) Geschichtsschreiber X, 3, p. VI. — [8]) Dissert. p. 27. — [9]) S-H-Z, V. 1861. p. 122. — [10]) c. 2. — [11]) c. 35. — [12]) c. 13.

Gott seinen treuen Diener verschonte;[1]) und der Aufstand gegen Otto 953 ist ihm schlechtweg des Teufels Werk.[2]) — Aber man sollte aus dieser Darstellungs- und Betrachtungsweise einem Kleriker des X. Jahrhunderts keinen allzu schweren Vorwurf machen. Sie ist seinem Stande und seiner Zeit ganz angemassen und ohnehin durch den Charakter des Mannes, dem die Biographie gilt, nahe gelegt. Jenes harte Urteil Maurenbrechers wäre nur dann gerechtfertigt, wenn Ruotger sich durch jene theologisch-erbauliche Auffassung Bruns und der Dinge so beherrscht zeigte, dass jedes Verständnis für den Zusammenhang der Ereignisse und die Persönlichkeit Bruns daran gescheitert wäre. Dies ist jedoch nicht der Fall. Vielmehr birgt sich unter jenem frommen Gewande ein ganz klarer Sinn für den Zusammenhang der Dinge und für die Bedeutung Bruns. Die Rückkehr des neugewählten Erzbischofs von Köln nach Mainz (953),[3]) der Abfall der Baiern,[4]) die Verhältnisse, die 955 Brun von der Ungarschlacht fernhielten,[5]) sind in völlig klarer Motivierung dargestellt. Auch über die Ursachen und die Bedeutung der Ernennung Bruns zum Herzog von Lothringen, wie für seine Wahl zum Erzbischof zeigt er ein fast überraschendes Verständnis.[6]) Vor allem aber ist die Bedeutung Bruns richtig erkannt und gewürdigt. Denn nicht nur seine persönliche Eigenart und Lebensweise sind trefflich gezeichnet, sondern auch von seiner rastlosen und vielseitigen Thätigkeit, die Grosses und Kleines gleichzeitig umfasste,[7]) von der unvergleichlichen Bedeutung dieses Mannes für Staat und Kirche erhält man ein klares Bild: Die Kirche Lothringens wird reformiert,[8]) der Überfluss und die Prachtliebe des Klerus eingeschränkt,[8]) überall werden sittenstrenge und reichstreue Bischöfe eingesetzt;[9]) verfallene Kirchen und Klöster wiederhergestellt, neue erbaut.[10]) Dem frommen Leben der Einsiedler und Inclusi wird Vorschub geleistet, der Reliquien- und Heiligendienst befördert, die wissenschaftlichen Studien neubegründet und angeregt.[11]) Arme finden Hülfe und Unterstützung,[12]) Flüchtigen wird ein Asyl gewährt.[13]) Weit über die Grenze Lothringens hinaus spürt die Kirche den Einfluss dieses gewaltigen Mannes, dessen Vorbild überall anregend und befruchtend wirkt.[14]) — Durch sein weises und festes Regiment kehrt in Lothringen, das so lange durch heftige Parteikriege unendlich zu leiden hatte,[15]) allmählich wieder Frieden und Ruhe ein. Geschickte und tüchtige Grafen leiten es unter der Hoheit des Erzbischof-Herzogs.[16]) — Die Angelegenheiten des Reiches stehen dauernd unter seinem Einfluss. An allen Plänen und Entwürfen seines Bruders nimmt er teil; Tag und Nacht sinnt er auf des Volkes Wohl, und überall zeigt er sich als die sicherste und zuverlässigste Stütze des Staates.[17]) Erat enim eidem omnio communis cura cum seniore et germano suo, quorum uterque de altero merito gloriabatur in Domino.[18]) — Ja, selbst in Frankreich macht sich sein Einfluss geltend. Die Söhne Hugos des Grossen müssen um seinetwillen ihre Angriffe auf den legitimen Königsthron aufgeben.[19])

Dies ungefähr sind die Grundzüge des Bildes, das Ruotger uns von dem grossen Erzbischofe in der Vita gezeichnet hat, und man wird nicht leugnen können, dass die einzigartige Bedeutung dieses Mannes als Erzbischof, Herzog, Erzkanzler und Bruder des Königs in klarer Weise aufgefasst und zur Darstellung gebracht ist. Ausgeführt ist freilich nicht alles in gleicher Weise; manches, und zwar namentlich Politisches, ist nur angedeutet, Fernerliegendes nur flüchtig berührt. Im allgemeinen tritt der Erzkanzler hinter dem Herzog und der Herzog wieder hinter dem Erzbischof zurück, dessen Thätigkeit der weitaus grösste Teil der Vita gewidmet ist. Man mag das von unserem Standpunkte aus bedauern,

[1]) c. 25. — [2]) c. 10. — [3]) c. 17. — [4]) c. 19. — [5]) c. 36. — [6]) c. 20, cf. unten p. 19 f. — [7]) cf. c. 22: Visus est singulari illa mentis suae agilitate pene excessisse generale illud, quod dicitur, mentem, cum dividitur ad multa, fieri minorem ad singula. — [8]) c. 21. — [9]) c. 37. — [10]) c. 33. — [11]) c. 29—33. — [12]) c. 8. 49. — [13]) c. 40. — [14]) c. 33: Iddem ad exteras nationes transfudit. et in regno suae providentiae delegato partim exemplo, partim opere proprio, partim varia personarum qualitate et crebra ammonitione diffudit. — [15]) c. 10. 23. — [16]) c. 24. 25. 39 u. ö. — [17]) c. 42. — [18]) c 39. — [19]) c. 39.

aber verkennen lässt sich doch nicht, dass gerade in dieser Auswahl des Stoffes sich ein richtiger historischer Takt Ruotgers zeigt, da dieselbe offenbar der Wirklichkeit entspricht. Denn so gross auch Bruns Bedeutung für das Reich sein mag, wichtiger war doch seine Thätigkeit für Lothringen, das durch ihn recht eigentlich erst für das Reich gewonnen und mit demselben verbunden wurde, und umfangreicher und vielleicht auch nachhaltiger sein Wirken für die Kirche, die zum grossen Teil durch ihn auf lange einen nationalen Charakter erhielt und zu einer treuen Stütze des Königthums wurde.[1]) Auch scheint Brun selbst sich in erster Linie als Geistlicher und als Organ der Kirche betrachtet zu haben, während er die weltlichen Geschäfte nur widerstrebend übernommen hatte.[2])

Wenn man aber ferner darüber geklagt hat, dass Ruotger sein Werk nicht reichhaltiger und umfangreicher gestaltet habe und sich oft nur auf Andeutungen und allgemeine Bemerkungen beschränkt, so ist diese Thatsache allerdings nicht zu bestreiten. Wirklich ausführlich ist eigentlich nur die Schilderung der Persönlichkeit Bruns und die seines Todes; alles andere erscheint uns mehr oder weniger lückenhaft und dürftig. Aber man[3]) sollte deswegen Ruotger nicht allzu sehr tadeln, da diese Kürze durchaus seinem schriftstellerischen Plane entsprach. Denn er beabsichtigte nicht, Bruns Leben fideliter et vere,[4]) d. h. vollständig und in pragmatischem Zusammenhange zu erzählen. Diese Aufgabe ist ihm zu hoch, und er hofft, dass andere, qui hoc laute et prudentius exequi possint, dieselbe übernehmen und ausführen werden. Sich selbst hat er das bescheidenere Ziel gesteckt, für seine Zeitgenossen, in deren Erinnerung das Bild Bruns noch lebendig war, das Wesentliche von dem Leben und Wirken desselben übersichtlich zusammenzufassen, um so dem grossen Toten ein ehrendes Denkmal zu setzen und der Mit- und Nachwelt sein grosses Vorbild vor Augen zu führen. Diesem Zwecke aber genügte seine Vita vollkommen.

Man darf also Ruotgers Begabung als Historiker nicht so gering anschlagen, wie es in den oben erwähnten Urteilen geschieht. Vielmehr wird man anerkennen müssen, dass der Kölner Kleriker trotz seiner erbaulichen Manier ein für jene Zeit nicht gewöhnliches Mass von historischem Sinn und Verständnis besass, das ihn im Zusammenhange mit seinen guten Quellen und seiner grossen Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit wohl befähigte, eine relativ reichhaltige und brauchbare Lebensbeschreibung Bruns zu verfassen. Sein Werk erhebt sich daher hoch über die meisten Heiligenbiographieen des X. Jahrhunderts und hat als Quelle für die Zeit Ottos I. überhaupt, wie besonders für die Geschichte des liudolfinischen Aufstandes einen sehr bedeutenden Wert, der um so höher anzuschlagen ist, da Ruotger gerade für diese Zeit manche Nachrichten aus dem Lager der Opposition überliefert, die zu einer richtigeren Auffassung derselben nicht unwesentlich beitragen.

[1]) cf. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. 6. Aufl. Berlin 1893. I. p. 361: Ruotger „fasst das wesentlichste von Bruns Leben und Wirken mit richtiger Auffassung und wahrheitsgetreu zusammen". — Mittag, p. 50: „So war R. . . . durch seinen Beruf und Parteistandpunkt, vor allem durch den weiten Blick, der ihn auszeichnet, einzig befähigt" ect.; überschätzt doch wohl R.'s Begabung. — [2]) c. 22. — [3]) cf. Vogel, II, p. 5. Jasmund, Geschichtsschreiber X, 3, p. VI. — [4]) cf. Praefatatio.

## II.

In cap. 10 erwähnt Ruotger einen Mordanschlag gegen das Leben des Königs, der, ehe noch die Empörung sich über das Reich ausbreitete, geplant gewesen sein soll. Er schreibt darüber: orta est subita tempestas dissensionis in aecclesia . . ., ita ud quidam Sothanae socii, invidiae spiritu distenti, imperatorem ipsum . . . . conarentur extinguere. Die Urheber dieses Anschlages sind mit quidam Sothanae socii nur unbestimmt bezeichnet; nach dem Zusammenhang jedoch müssen sie identisch sein mit denen, die, cassato . . . consilio, nequitiae suae virus per tocius regni ejus viscera diffuderunt. Man ist daher gezwungen, an die Führer des Aufstandes, Liudolf und Konrad, zu denken, gegen die auch Otto cap. 20 denselben Vorwurf erhebt: „qui me ipsum utique sacrilega audacia suis, credo, manibus necatum aut quovis quam acerbissimo mortis genere perisse vellent." — Diese Nachricht Ruotgers ist in den meisten Darstellungen des Aufstandes mit Stillschweigen übergangen[1]) worden. Auch Dümmler[2]) hat dieselbe nicht in den Text aufgenommen; er erwähnt aber die angeführten Stellen in einer Note und bemerkt dazu: „Worauf ich nicht unbedingt bauen möchte (vielleicht gar Verwechslung mit dem Jahre 941?)." Dierauer[3]) verwirft sie als Parteiverleumdung. Aber die Nachricht Ruotgers tritt doch nicht so isoliert auf, wie Dümmler meint. Auch nach Widukinds Ansicht war Frühjahr 953 ein Handstreich gegen Otto geplant. Der König befand sich damals auf der Rückkehr aus dem Elsass nach Franken und beabsichtigte in Ingelheim Ostern zu feiern.[4]) In dieser Zeit nun, sagt Widukind, habe der König erfahren, quia ei insidiae pararentur a filio generoque.[5]) Man könnte diese Nachstellungen nun freilich sehr wohl auf die kriegerischen Rüstungen Liudolfs und Konrads beziehen, die damals rings um den König her Burgen befestigten, Truppen zusammen zogen und bereits offen ihre feindseligen Absichten zu erkennen gaben;[6]) aber wenn es weiter heisst: „nefanda consilia prodita, a filio generoque animadversa, so scheinen diese Worte doch mehr sagen zu wollen und auf eine persönliche Gefahr Ottos anzuspielen, um welche die Häupter der Verschworenen gewusst haben (a filio generoque animadverso).[7]) Auch das Verlangen Ottos, das er nach seiner Rückkehr nach Sachsen an Liudolf und Konrad stellte, die „Urheber des Frevels auszuliefern" (auctores sceleris puniendos tradere)[8]) führt auf die Vermutung, dass es sich nach Widukind um einen Handstreich gegen den König gehandelt hatte. Auch Flodoard deutet dies an, wenn er ohne bestimmtes Datum sagt: Chonradus quaerebat, ut regem caperet.[9]) Denn nach dem Zusammenhang gehört dieser Plan Konrads ebenfalls der Zeit vor dem Ausbruch der eigentlichen Wirren an.

Klares Licht verbreitet über diese ganze Angelegenheit der Continuator Reginonis. Er schreibt ad a. 953: „Rex igitur Inglenheim perveniens, paucis suorum fidelium secum habitis, non tutum inter medios hostes pascha celebrandum ratus, Mogontiam inde secessit. — — Tunc Liutolfus et Chuonradus ibi ficta ad eum humilitate, ut post claruit, venientes, nihil talium in ejus contrarietatem egisse dicebant, sed si Heinricus, frater ejus, in pascha Inglenheim veniret, illum se comprehensuros non negabant." Aus dieser Darstellung folgt, dass die Verschworenen, wie sie offen zugaben, die Gefangennahme Heinrichs von Baiern in Ingelheim planten, und dass der König dasselbe für sich befürchtete, während

---

[1]) So z. B. bei Giesebrecht, Manitius, Richter und Horst-Kohl, Annalen des deutschen Reichs im Zeitalter der Ottonen und Salier, Halle a. S. 1890, u. a. — [2]) p. 215 n. 4. — [3]) p. 27 f. — [4]) C. R. ad a. 953. W. III, 13. — [5]) III, c. 13. — [6]) C. R. ad a. 953. — [7]) Schottius Übersetzung der Stelle (Geschichtsschreiber X, 6, p. 89). „Sohn und Schwiegersohn nahmen wahr, dass ihre ruchlosen Pläne verraten waren," würde für animadversa im Text animadversum fordern. — [8]) III, c. 15. — [9]) Annal. ad a. 953.

Liudolf und Konrad einen Anschlag gegen den König entschieden, und, wie ich glaube, nicht ganz mit Unrecht in Abrede nahmen. Denn da die Opposition, wie unten gezeigt werden soll, ihre ursprüngliche Richtung gegen Heinrich nahm, so ist es an sich wahrscheinlich, dass nur seine Gefangennahme geplant war. Bestätigt wird diese Annahme durch die Thatsache, dass man auch zu Mainz, wo Otto kurz vor Ostern 953 völlig in der Gewalt seiner Feinde war, sich doch nicht an seiner Person zu vergreifen wagte.[1])

Der Wert und die Entstehung der Nachricht Ruotgers von einem Mordanschlag auf Otto dürfte nach dem Gesagten klar sein. Die Annahme des Königs und seiner Partei, dass die Verschworenen für die Osterzeit in Ingelheim einen Handstreich gegen Otto geplant hätten, verdichtete sich bereits bei Widukind und Flodoard zur Thatsache, während der vorsichtige Continuator noch sein Urteil zurückhielt, und steigerte sich bei Ruotger zu der offenen Beschuldigung eines Mordanschlages, dem die Vita Brunonis altera dann noch hinzusetzte, dass man den König habe gefangen nehmen und der Augen berauben wollen.[2])

Die Ereignisse von Ostern etwa bis Mitte August 953 berührt Ruotger nicht; erst in cap. 16 kehrt er zur Geschichte des Aufstandes zurück und führt uns in das königliche Lager vor Mainz. Was er uns nun hier erzählt, ist in mehrfacher Beziehung lehrreich. Zunächst erhalten wir durch ihn genauere Kunde von der überaus kritischen Lage, in der Otto sich gegen Ende der Belagerung befand. Im Heere herrschte nämlich eine sehr gefährliche Gärung; viele schwankten in ihrer Treue gegen den König, und oftmals hörte man selbst von denen, die unter den Fahnen des Königs fochten, dass sie „die Tapferkeit der Gegner lobten und die Gerechtigkeit ihrer Sache der eigenen vorzogen, weil die Gegner gezwungen und ganz wider ihren Willen diesen Aufstand unternommen hätten".[3]) Nicht weniger bedenklich stand es im Rat der Führer: Ibi varius altrinsecus assentantium favor et prope cui merito crederetur incertum, d. h., auch hier konnte sich die Sache des Königs nicht ohne Mühe behaupten, da viele den Feinden zuneigten. Wie richtig diese Schilderung der damaligen Situation ist, deren Gefährlichkeit auch Widukind mit den Worten: „cunctando enim res universae variavere, dum dominatorem regni foris, intus successorem metuebant"[4]) andeutet, zeigen die Ereignisse der nächsten Wochen: der Sachse Ekbert ging zu Liudolf über,[5]) die Baiern verliessen bei Nacht das königliche Lager und verbündeten sich mit dem Feinde,[6]) und das eigene Heer wurde schwierig und erbat die Entlassung, die Otto ihm nicht versagen konnte.[7])

Nicht weniger bedeutungsvoll ist es, was wir über Bruns Thätigkeit im Lager erfahren. Otto hatte ihn gleich nach seiner Wahl zum Erzbischof aus Köln zurückgerufen, um in diesen gefährlichen Tagen seinen Rat nicht entbehren zu müssen.[8]) Im Auftrage des Königs unterhandelte er nun mit den Gegnern und suchte durch freundliche Reden und mannigfaltige Zusicherungen auf dieselben einzuwirken.[9]) Genaueres erfahren wir über diese Unterredungen leider nicht, doch ist es nach dem Zusammenhange nicht zweifelhaft, dass der Zweck dieser Bemühungen Bruns die Herbeiführung von Unterhandlungen war; denn bei der Unzuverlässigkeit des Heeres kam für den König alles darauf an, möglichst schnell einen Ausgleich mit den Gegnern herbeizuführen. Es ist daher als Bruns Verdienst anzusehen, dass Ende August oder Anfang September eine Unterredung zwischen Otto und seinen Söhnen zustande kam. Am ausführlichsten berichtet Widukind III, 18, über diese: Nachdem Geiseln

[1]) W. III, c. 13. C. R. ad a. 953. — [2]) SS. IV, p. 276, c. 8. — [3]) R. c. 17. praeferre in eisdem innocentiam causae, quod coacti et mimis inviti hunc sibi laborem assumerent. Jasmund (Geschichtsschr. X, 3): „öfter konnte man," im Lager des Königs, „die Reinheit jener Sache dem Dienst vorziehen hören, welchen sie," sc. die Leute Ottos, „hier gezwungen und mit grösstem Widerwillen thäten"; aber dann müsste es quem nicht quod heissen. — [4]) W. III, c. 18. — [5]) W. III, c. 19. — [6]) W. III, c. 20. — [7]) W. III, c. 21. — [8]) R. c. 17. — [9]) R. c. 17. prius tamen dura temptavit corda rebellium, si quomodo ullis salutiferae suasionis ejus et doctrinae possent curari fomentis; ultimam cauterii differens medicinam . . .

gestellt waren, erschienen Liudolf und Konrad im Lager des Königs, warfen sich ihm zu Füssen und erklärten sich bereit, jede Strafe für ihren Frevel zu tragen. Als aber Otto die Auslieferung ihrer Genossen forderte, denen sie sich eidlich verpflichtet hatten, weigerten sie sich entschieden, so dass ein Ausgleich nicht zustande kam. Ja, der unzeitige Hohn Heinrichs, mit dem er Liudolf begegnete, vermehrte noch den Hass und die Feindschaft. — Vergleicht man mit dieser Darstellung Ruotger, so bestätigt er, dass die Verhandlungen von der Rücksicht, die Liudolf — Konrads Anwesenheit erwähnt er nicht — seinen Lehnsleuten zu schulden glaubte, scheiterten.[1]) Dagegen ist Liudolfs Bereitwilligkeit zur Unterwerfung nach ihm nicht so gross, wie Widukind sie erscheinen lässt. Denn er sagt ausdrücklich von ihm, er sei mit wildem und trotzigem Sinn ins Lager gekommen.[2]) Doch irrt er hierin offenbar, da die Thatsache, dass Liudolf sich zur Zusammenkunft einstellte, an sich ein gewisses Mass von Versönlichkeit voraussetzt. Der leidenschaftliche Trotz, mit dem er, gereizt durch Heinrichs Hohn, das Lager verliess, hat hier wohl auf die Darstellung eingewirkt und jene Bemerkung veranlasst. — Neu ist bei Ruotger, dass Brun unter vier Augen in längerer Rede seinen Neffen zur Nachgiebigkeit zu bestimmen versuchte.[3]) An der Thatsache selbst wird kaum zu zweifeln sein, da Ruotger durch das Gefolge Bruns oder auch durch Folcmar sehr wohl von einer solchen vertraulichen Unterredung Kenntnis haben konnte. Die Rede selbst jedoch ist, wie oben gezeigt,[4]) wesentlich Werk des Schriftstellers.

Unmittelbar nach dem Scheitern dieser Unterhandlungen traten die Baiern, die unter Herzog Heinrich im Lager des Königs Kriegsdienste thaten, zu Liudolf über. Dieser wandte sich mit ihnen im geheimen Einverständnis mit Pfalzgraf Arnolf von Regensburg, der während der Abwesenheit Heinrichs sein Herzogtum verwaltete, nach Baiern, besetzte Regensburg, bemächtigte sich der Schätze Heinrichs, vertrieb dessen Frau und Kinder, und bald stand ganz Baiern in Aufruhr; nur die Bischöfe schwankten noch, da sie auf beiden Seiten für sich Gefahr sahen.[5])

Soweit stimmen alle Quellen überein.[6]) Dagegen besteht in Bezug auf die Entstehung des Aufstandes eine kleine Differenz. Nach Widukind[7]) nämlich und Gerhard[8]) hat es den Anschein, als ob die Initiative auf Seiten Arnolfs gewesen sei, den die Erinnerung an die Ausschliessung von der bairischen Herzogswürde, auf die er als Sohn Arnolf I. grössere Ansprüche zu haben glaubte als der Sachse Heinrich, zur Schilderhebung verleitet habe. Ruotger dagegen stellt die Sache so dar, als ob Liudolf durch grosse Versprechungen und durch die Erinnerung an den alten Hass Arnolf aufgereizt und zur Empörung bewogen habe,[9]) und ähnlich sagt der Continuator: „Liutolfus Bavarios machinatione Arnoldi . . . ab eo avertit.“ Diese Verschiedenheit erklärt sich, wie ich glaube, am einfachsten aus der Verschiedenheit des Standortes, von denen aus die Quellen die Entwicklung der Dinge betrachteten. Für den Beobachter im Westen des Reiches (Continuator, Ruotger) hatte es leicht den Anschein, als sei die bairische Bewegung von Mainz ausgegangen, da für ihn der Abfall des bairischen Heeres und der Aufbruch Liudolfs nach Osten dieselbe eröffnete. Im Osten dagegen (Gerhard), wo man die Vorbereitung des Aufstandes durch Arnolf kannte, sah man in ihm den eigentlichen Anstifter desselben. Einen unbedingten Vorzug verdient

---

[1]) Movit ejus juvenilem animum auxietas et metus elegantissimorum comitum. — [2]) c. 18. belluino animo. — [3]) c. 18. — [4]) p. 8. — [5]) W. III, c. 28. Nec minima quoque caeteris pontificibus cunctatio erat in Boiaria . ., quia nec sine periculo alienabantur, nec sine sui detrimento ei adhaerebant, d. h. ihre Treue hatte den Angriff der Rebellen, ihre Untreue ev. die Bestrafung durch Otto zur Folge. Eine Anspielung auf einen kirchenpolitischen Gegensatz zwischen ihnen und dem Könige (cf. unten p. 31ff.) kann ich in den Worten nicht finden. Gegen Mittag p. 66, n. 3. — [6]) cf. R. c. 19. 20. W. III, c. 20. 21. C. R. 953. Gerhard, v. S. Oud., c. 10. SS. p. 398. — [7]) III, c. 21. Erat autem junior Arnolfus . . ., qui tale consilium machinatus est . . ., eo quod . . . honore patrio privatus esset. — [8]) c. 10. Arnolfus . . . frandulenter Radesponam cum caeteris urbibus . . . Liutolfo in potestatem subjunxit. — [9]) cum Arnoldo . . . secretius pollicitationibus infinitis, commenmorando insuper odium vetus egerunt, ut se . . . Heinrico duci periurus abdicaret.

weder die Tradition des Westens noch die des Ostens. Sicher ist nur, dass der Erhebung Baierns geheime Verhandlungen vorausgingen, die den Plan einer gemeinsamen Aktion zwischen Liudolf und Arnolf festlegten. Von wem jedoch der erste Anstoss ausging, muss unentschieden bleiben, wenn auch die grosse Rührigkeit Liudolfs, weitere Kreise in den Aufstand hineinzuziehen,[1]) es wahrscheinlich macht, dass er die erste Anregung gab.[2])

Die Aufhebung der Belagerung von Mainz wird von Ruotger mit dem Einfall der Ungarn motiviert. Hierin jedoch irrt er. Denn die Ungarn überschritten erst im Frühjahr 954 die Reichsgrenze, während die Auflösung der Belagerung bereits Anfang September[3]) 953 erfolgte, und zwar wegen des Abfalls der Baiern.[4])

Nach Ruotger scheint Otto beim Abzuge von Mainz mit Konrad, der allein in der Festung zurückgeblieben war, einen Vertrag eingegangen zu sein: obsidionem Mogontiae, accepto tandem, quod petebatur, pacto, dimisit.[5]) Dierauer[6]) vergleicht hiermit die Nachricht Flodoards:[7]) (Rex) cum egresso ad se Chonrado locutus, et obsidibus ab eo acceptis, trans Rhenum regreditur. Nec mora, Chonradus, dimisso Mogontiae militum suorum praesidio[8]) Mettensem appetit urbem, und vermutet, dass die Entlassung der Mainzer Besatzung der Inhalt des Vertrages gewesen sei. Aber ich zweifle sehr, ob Otto damals solche Bedingungen stellen konnte; war doch sein eigenes Heer unzuverlässig, stand doch Baiern in Aufruhr und drohten doch selbt in Sachsen Unruhen.[9]) Es ist mir selbst unwahrscheinlich, dass ein Waffenstillstand geschlossen wurde,[10]) da Otto und Konrad an anderer Stelle sogleich ihre Feindseligkeiten fortsetzten. Vermutlich setzte Otto in jenem Vertrage nichts weiter durch, als dass Konrad ihn ungehindert abziehen liess und versprach, sich nach Westen zu wenden, wo er dann thatsächlich sogleich einen Anschlag auf Metz ausführte.[11])

Von den weiteren Begebenheiten des Aufstandes erzählt Ruotger fast ausschliesslich die Ereignisse des Westens, da sein Held hier im Mittelpunkte des Kampfes stand. Denn ihm war von Otto noch vor seinem Fortzuge von Mainz die Verwaltung des Herzogtums Lothringen übertragen worden;[12]) Ruotgers Bericht in cap. 20 bietet hier in sofern eine willkommene Ergänzung anderer Quellen, als er allein erkennen lässt, dass zwischen der Wahl zum Erzbischof und der Belehnung mit Lothringen ein Zeitraum von ungefähr 4 Wochen lag. Zur Beurteilung der Politik Ottos ist dies insofern nicht ganz ohne Bedeutung, als man daraus ersieht, dass die Übertragung des Herzogtums an Brun vermutlich nicht im ursprünglichen Plane Ottos lag, sondern dass erst die Not der Zeit diesen ungewöhnlichen Entschluss in dem Könige heranreifen liess.

Die Bedeutung dieses Ereignisses ist von Ruotger in den Worten, die Otto an den scheidenden Brun richtet, in klarer Weise zum Ausdruck gebracht. In erster Linie kam es danach dem Könige darauf an, einen durchaus treuen und ergebenen Mann an die Spitze Lothringens zu stellen, dessen politische Klugheit und Gewandtheit es erhoffen liess, dass er das königliche Ansehen Konrad gegenüber siegreich behaupten werde. Nicht minder aber erscheint dieses Faktum nach Ruotger als das Symptom eines neuen politischen Prinzipes Ottos: „hoc est, quod in acerbis meis me maxime consolatur, cum video . . . nostro imperio regale sacerdotium accessisse“ ect. Denn in diesen Worten kann ich nicht mit Dierauer „die

[1]) cf. R. 19. W. III. 19. 24. — [2]) Giesebrecht p. 400, Dümmler p. 223 und mit ausführlicher Begründung Dierauer p. 21—23 lassen die Bewegung von Liudolf ausgehen, Riezler, Geschichte Baierns, Gotha 1878. I. p. 143, Manitius p. 127, Richter p. 65, Ranke p. 197 von Arnolf. — [3]) cf. Wid. III, c. 18. — [4]) C. R. ad a. 953. Wid. III, c. 20. 21. — [5]) R. c. 20. — [6]) p. 26. — [7]) Annal. ad a. 953. SS. IV, p. 402. — [8]) Diese Nachricht von der Entlassung der Mainzer Besatzung ist verdächtig, da Mainz erst 954 wieder dem Könige die Thore öffnete und solange also doch wohl von Konrad besetzt gehalten wurde. An sich wäre es wahrscheinlicher, dass Konrad eine Besatzung in der Stadt zurückliess. So Dümmler p. 227. Der Text bei Flodoard kann das freilich nicht heissen. — [9]) W. III, c. 24. 25. — [10]) Dümmler p. 224. — [11]) Flod. ann. ad a. 953. R. c. 24. — [12]) Wid. I, c. 31. II, c. 36. Flod. ann. ad a. 953. Vita S. Wolfkangi c. 9. SS. IV p. 529 u. a.

Bedeutung, die Bruns geistliche und weltliche Stellung in Köln für die politischen Zwecke hatte, in überraschender Weise erkannt und hervorgehoben" sehen, da hier nicht von der Vereinigung der herzoglichen Würde mit der erzbischöflichen die Rede ist, sondern von der Freude des Königs über die jüngst erfolgte Stärkung seines imperiums durch das regale sacerdotium Bruns. So aber lässt die Stelle deutlich die politische Tendenz erkennen, der die Ernennung Bruns zum Herzog entsprang. Denn sie weist auf den neuen Grundsatz Ottos hin, fortan seine Macht nicht mehr auf die herzogliche Gewalt, wie bisher, sondern auf die bischöfliche zu stützen.[1])

In der Übertragung der herzoglichen Gewalt auf den Erzbischof und Bruder des Königs lag ein gefährliches Moment, das die Lage des Westens leicht zu Ungunsten des Königs hätte beeinflussen können. Das Ungewöhnliche des ganzen Aktes forderte an sich zur Kritik auf, und die Wahl eines Nicht-Lothringers musste die partikularistischen Tendenzen in Lothringen reizen. Aber der klugen und vorsichtigen Politik Bruns, die er gleich anfangs auf dem lothringischen Landtage zu Aachen (23. September 953) einschlug, gelang es rasch, sich Anerkennung zu verschaffen. Denn indem der neue Erzbischof-Herzog gleich hier seine Stellung zu den herrschenden Adelsgeschlechtern in bindender Form fixierte,[2]) zerstreute er viele Bedenken und Vorurteile derselben. Es gelang dies vor allem dadurch, dass er, wie Ruotger erkennen lässt, dem eingeborenen Adel unter seiner Oberhoheit und unbeschadet seiner eigenen, nicht unbedeutenden Thätigkeit als Herzog eine relativ selbständige Anteilnahme an der Verwaltung des Landes bewilligte, so dass der Wechsel in der Oberleitung für ihn eher eine Steigerung als eine Minderung der Macht bedeutete.[3])

In cap. 24 und 25 entwirft Ruotger dann ein ziemlich anschauliches Bild von dem wilden Parteikriege in Lothringen: Konrad lässt nichts unversucht, um die Ruhe und den Frieden zu stören. Durch Versprechungen und Drohungen sucht er die Lothringer auf seine Seite zu ziehen; Metz wird von ihm durch List genommen; zahlreiche Städte sucht er zu gewinnen, ja selbst Köln bedroht er; die wilden Ungarhorden führt er ins Land, und Brun selbst hat unter seinen gehässigen Drohungen und Nachstellungen, die mehr als einmal sein Leben in Gefahr bringen, zu leiden. Aber aus allen Bedrängnissen geht der Erzbischof schliesslich als Sieger hervor; seine Waffen aber sind nicht Gewalt und Blutvergiessen, sondern weise Mässigung und kluger Rat, durch die er die leidenschaftlichen Gegner zu besänftigen und zu gewinnen weiss, wie er dies besonders in Trier und im Elsass bewies.

An thatsächlichem Material ist diese Schilderung, wie man sieht, arm; die wenigen Anspielungen aber, die sie enthält, sind z. t. so dunkel, dass sich ihr Sinn und Zusammenhang nicht mehr sicher erkennen lässt. Über die vorübergehende Besetzung von Metz[4]) und Konrads Bündnis mit den Ungarn[5]) haben wir freilich anderweitig genauere Nachrichten. Dagegen ist von dem Anschlage gegen Köln und Bruns Reise nach Trier und dem Elsass sonst nichts bekannt. Für erstere Begebenheit, die nach Ruotger der Zeit vor dem Ungareinfall angehört, empfiehlt sich vielleicht folgende Combination: Vor der Übersiedelung Bruns nach Köln, Sep-

---

[1]) cf. Giesebrecht I. 436 ff. Martin, Beiträge zur Geschichte Bruno's I. Progr. Wesel 1878. p. 1. Maurenbrecher in S-H-Z. V. 1861. p. 185 und Geschichte der deutschen Königswahlen. Lpz. 1889. p. 64 f. Lamprecht, Deutsche Geschichte. Berlin 1892. Bd. II. p. 150 f. — Bestritten ist diese Ansicht von einem Systemwechsel Ottos von Mittag p. 64 ff. Aber wenn Otto auch schon vor 953 die Bischöfe begünstigte und zur Regierung heranzog, so geschah dies in consequenter Weise und in bewusstem Gegensatz gegen die herzogliche Macht doch erst seit 953, wie Mittag selbst zugiebt. p. 64. — [2]) R. c. 21. eos variis multisque modis instruxit. — [3]) cf. R. c. 22. Et cum unicuique de principibus et magistratibus suum partiretur onus, unicuique sibi congruum imperaret opus, nihil tamen erat, quod non ipse obiret. cf. c. 37. quaesivit interea . . Bruno . . navos et industrios viros, qui rem publicam suo quisque loco fide et viribus tuerentur. cf. Meyer, De Brunone I. Dissert. Berolini 1867. p. 14 ff. Dierauer p. 30 ff. — [4]) Flod. ann. ad a. 953. — [5]) C. R. ad a. 954. Vita Johannis Gorziensis, c. 136. SS. IV, p. 376. Folcuini gest. abbat. Lobbiens. c. 25. SS. IV, p. 66. Flod. ann. ad a. 954.

tember 953, hatte Konrads Partei einige Aussicht, sich der rheinischen Metropole zu bemächtigen, durch ihn aber erlitt sie eine völlige politische Niederlage.[1]) Vermutlich rief nun diese zurückgedrängte Kölner Opposition Konrad herbei, um mit seiner Hülfe ihre Pläne durchzusetzen; Bruns Wachsamkeit aber vereitelte ihre Absichten. — Der Besuch von Trier und dem Elsass aber, der den Zweck hatte, das königliche Ansehen auf gütlichem Wege wieder herzustellen, scheint bereits einen starken Rückgang der Sache Konrads vorauszusetzen und dürfte daher in die letzte Zeit des Kampfes (954, Sommer) fallen. Mit Recht ist er daher von Dümmler mit den Ereignissen von Rümlingen zusammengestellt worden, wo es Brun durch geschickte Unterhandlungen mit Konrad gelang, die Schlacht zu vermeiden und einen Waffenstillstand herbeizuführen.[2]) Auf diese selbst könnte dann allenfalls der Satz Ruotgers: Et revera, quos nulla umquam acies, nulla inflexit asperitas, hos hujus viri pietas imbelles et timidos faciebat[3]) Bezug haben.

Gelegentlich der Schilderung der Parteikämpfe betont Ruotger wiederholt Bruns Treue. So z. B. cap. 17: In hoc impie latrocinantis et periurae partis odium Bruno . . semet ipsum sponte libensque coniecit, nec duplici corde nec labiis dolosis cuiquam occasionem praebens. . . . Ita neque alium fallere animum induxit, neque ab alio se falli ipse consensit. cf. cap. 15. 20. 25. Diese „ausdrücklichen Versicherungen der beständigen Treue" sind nach Maurenbrecher[4]) verdächtig und dienen nur dazu, ein vorübergehendes Schwanken Bruns zu verhüllen. „Ruotger hat auch von üblen Gerüchten gehört" (cap. 15), darf aber „als Lobredner Bruns nichts von solchen Dingen wissen." „Sein Schweigen beweist also nichts." Die üblen Gerüchte aber, von denen cap. 15 die Rede ist, beziehen sich nicht auf die Untreue Bruns, sondern sind Schmähungen, die dem Erzbischof aus der Unterdrückung der Opposition in Köln erwuchsen.[5]) Man darf daher Ruotger nicht als Zeugen für ein „vorübergehendes Schwanken" Bruns gelten lassen, über die sich auch sonst keine zuverlässigen Nachrichten finden. Denn wenn Cont. Reg. ad 954 sagt: Chonradus dux cum Lothariensibus, duce Brun archiepiscopo in Blesensi pago, apud villam Rimilinga, congressurus erat; sed in ultimo, quia contra regem erat, . . . . remanebat, so beziehen sich die Worte: quia c. r. e. nicht auf Brun, sondern auf Konrad.[6]) Thietmars Erzählung aber von der Untreue Bruns verdient keinen Glauben, wie bereits wiederholt nachgewiesen wurde,[7]) und gestattet nicht einmal mit Sicherheit den Rückschluss, dass 953 f. ungünstige Gerüchte über Bruns Treue im Umlauf waren,[8]) die auch aus Ruotger c. 15 nicht herausgelesen werden können.[9])

Über den weiteren Verlauf des Aufstandes im Osten und die Aussöhnung zwischen Otto und seinen Söhnen bringt Ruotger keine weiteren Nachrichten. Flüchtig streift er nur den Reichstag zu Arnstadt, wo die feierliche Begnadigung Liudolfs und Konrads erfolgte, und der Friede im allgemeinen[10]) wieder hergestellt wurde. Interessant dagegen und lehrreich ist es, was er weiterhin (cap. 36) über das Verhältnis zwischen Liudolf und Otto berichtet. Während es nämlich nach Widukind, Cont. Reg. ect., denen hierin alle neueren Darstellungen des Aufstandes gefolgt sind,[11]) den Anschein hat, als ob die Aussöhnung zwischen Otto und

---

[1]) R. c. 15. dici non potest, quanto moerore sint afflicti, quanta desperatione incepti sui perficiendi inducti sunt. — [2]) C. R. ad a. 954. cf. Dümmler p. 236 n. 4. — [3]) R. c. 25. — [4]) S-H-Z. V. 1863. p. 154 n. 16. — [5]) c. 15. Nachdem von den vergeblichen Versuchen der Opposition, Brun zu gewinnen, die Rede war, heisst es: hinc blasphemiae, maledicta, probra et multimoda impietatis commenta. Die Verleumdungen bezogen sich also auf die Frömmigkeit Bruns, die man — wohl wegen seiner philosophischen Studien und wegen seiner herzoglichen Thätigkeit (cf. R. c. 14. 23) — in Zweifel zog. — [6]) Gegen Maurenbrecher (S-H-Z. V. 1863. p. 154 n. 16). cf. Dierauer p. 6. — [7]) cf. Dönniges, Jahrbücher des deutschen Reiches I. ad 954. Giesebrecht p. 824. Dümmler p. 226 n. 2. Dierauer p. 5 ff. — Verteidigt ist Thietmars Nachricht zuletzt von Strebitzky p. 11 n. 1. — [8]) Gegen Dümmler p. 236. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands III. p. 38. — [9]) Vgl. o. Note 5. — [10]) Regensburg beharrte noch im Widerstande, W. III, c. 43, daher R. c. 35: pax . . ex integro condita, et ex magna jam parte — — confirmata. — [11]) cf. z. B. Dümmler p. 240 f. 285. Giesebrecht p. 412. 451. Richter p. 74. Ranke VI. 2. p. 200. Lamprecht II. p. 148. Manitius p. 130. Beachtet sind R.'s Ausführungen, soweit ich sehe, zuletzt von Vogel I. p. 205 f.

Liudolf in Saufeld und Arnstadt eine aufrichtige und vollkommene gewesen sei,[1]) lässt Ruotger deutlich erkennen, dass dies in Bezug auf Liudolf doch nicht so ganz der Fall war. Er erzählt nämlich im Anschluss an die Schilderung der Schlacht auf dem Lechfelde, Brun habe mit seinen Lothringern dem Kaiser nicht zur Hülfe kommen können, teils, weil er nicht mehr rechtzeitig habe eintreffen können, teils, weil er befürchtet habe, die Ungarn möchten wie im Vorjahre eine Schlacht vermeiden und in Lothringen eindringen, teils — und dies ist offenbar der entscheidende Grund, während die beiden ersten mehr den Eindruck von wenig stichhaltigen Vorwänden machen —, weil er meinte, dem Reich und den Wünschen seines Bruders besser zu dienen,[2]) wenn er Liudolfs geheimen Groll besänftige. Aus dieser Darstellung folgt, dass trotz Saufeld und Arnstadt der Riss zwischen Vater und Sohn noch immer nicht ganz ausgeheilt war. Der alte Groll bestand noch, ja war stark genug, dass ein Wiederausbruch der Feindseligkeiten nicht ausser dem Bereiche der Möglichkeiten lag. Die Richtigkeit dieser Nachricht ist nicht zu bezweifeln. Da es sich hier um Vorgänge handelt, die in Lothringen spielen, und die Brun leitete, so konnte Ruotger sehr wohl genauere Kunde haben, als der Sachse Widukind. Sodann macht Liudolfs ehrgeiziger[3]) und „harter“[4]) Sinn eine fortgesetzte Unversöhnlichkeit sehr wahrscheinlich. Die Entscheidungen in Arnstadt hatten ihn schwerlich befriedigt; er mochte gehofft haben, sein Herzogtum zu behalten und eine Zusage der Erbfolge zu erlangen. Nichts von dem aber war geschehen; bis auf seine Erbgüter hatte er alles verloren.[5]) So waren seine hochfliegenden Pläne zerstört, und er schien sich auf immer mit einer untergeordneten Rolle im Reiche begnügen zu sollen. Schwer lastete auch auf ihm die Besorgnis um seine Gefolgsleute, die er ins Unglück gestürzt, und denen er seine Versprechungen nicht halten konnte.[6]) Er trotzte daher in der Stille weiter, hielt sich vom Hofe fern und wartete auf eine günstige Gelegenheit zu erneuter Auflehnung gegen den Vater.

Ruotger erzählt nun weiter, Brun habe während des Ungarkrieges 953, der möglicher Weise Liudolfs Pläne begünstigen konnte, versöhnend auf seinen Neffen eingewirkt. Er kam persönlich mit ihm zusammen, redete ihm freundlich zu und versprach ihm seine alte Stellung im Reiche.[7]) Fraglich ist es hier, was Ruotger mit dem Versprechen der Wiederherstellung des pristinus status gemeint habe. Unmöglich kann er ihm Schwaben und die Thronfolge wieder in Aussicht gestellt haben, da Schwaben inzwischen an Burchard vergeben war, und da er schwerlich Vollmacht hatte, in letzterer Beziehung Zusicherungen zu machen. Man wird die Worte daher wohl allgemeiner von einer angesehenen Stellung, wie sie für den stolzen Königssohn angemessen war, zu verstehen haben. Die weiteren Ausführungen Ruotgers führen selber zu dieser Annahme. Als nämlich Brun merkte, dass Liudolf seinen Ermahnungen ein ungewöhnlich[8]) williges Ohr lieh, lud er ihn nach Bonn ein, wo er ihn mit königlicher Pracht empfing und bewirtete, teils um ihn die tiefe Demütigung, die er erfahren hatte, vergessen zu machen, teils um ihn während des Ungarkrieges in seiner Nähe und unter seinen Augen zu haben. Nach dem Siege auf dem Lechfelde aber verwandte er sich dann mit gutem Erfolge für seinen Neffen. Denn „durch die Vermittlung dieses Ratgebers geschah es in kurzem, dass der Kaiser seinem Sohn, der verloren war und wiedergefunden ist, ganz Italien übertrug (delegaret) und, was mehr ist, seine volle väterliche Liebe wieder zuwandte.“ Auch hier dürfte Ruotger den Gang der Dinge wesentlich richtig darstellen. Durch Bruns Vermittlung erfolgte in der That noch 955 ein völliger Ausgleich

[1]) W. III, 40. 41. C. R. ad a. 954. — [2]) arbitratus, sic se regno consulere votisque imperatoris sic se amplius deservire. — [3]) W. III, 6. accepta . . potestate animum tranquillum . . exuit. C. R. ad a. 951 sagt Liudolf regius ambitus nach, Hrotsuitha v. 747 lässt ihn besorgt sein: locum subire secundum. — [4]) Gerhard, V. S. Oudalrici, c. 12. durae amborum (Otto u. L.) mentes. — [5]) C. R. ad a. 953. — [6]) W. III, c. 57. — [7]) statum pristinum . . repromisit. — [8]) solito avidius sagt R.; es scheinen also schon früher ähnliche Versuche von Brun gemacht zu sein. Möglich wäre es allerdings auch, dass der Comperativ auf cp. 18 zurücksieht.

zwischen Vater und Sohn. Denn im Sommer 955 sehen wir Liudolf bereits wieder an der Seite des Vaters im Kampf gegen die Redarier.[1]) Im Jahre 956 aber zog er im Auftrage des Königs mit einem stattlichen Heere nach Italien, um Berengars Anmassungen mit bewaffneter Hand entgegenzutreten und dies Reich dem königlichen Scepter zu unterwerfen.[2]) Otto hatte somit seinem Sohne einen neuen, ehrenvollen und weiten Wirkungskreis angewiesen, in dem ihm wahrscheinlich eine dauernde Stellung zugedacht war,[3]) und der ihm um so willkommener sein musste, als er hier Gelegenheit fand, seinen Gefolgsleuten alte Versprechungen zu halten. Der Grund zu einem glücklichen Zusammenwirken von Vater und Sohn war so gelegt. Leider sollte es jedoch Liudolf nicht beschieden sein, die Früchte seiner Siege in Italien zu ernten. Nachdem er in einjährigem glücklichen Kampfe bedeutende Vorteile errungen hatte, ereilte ihn ein früher Tod, der die Hoffnungen, die das Volk, und jetzt auch wieder der Vater auf den reichbegabten und vielgeliebten Jüngling gesetzt hatten, mit einem Schlage vernichtete.[4])

* * *

Über die politische Bedeutung des Aufstandes äussert sich Ruotger ebensowenig, wie irgend eine der anderen Quellen im Zusammenhange; doch bietet er an einzelnen Stellen einiges Material, das im Vergleich mit den Andeutungen anderer Quellen und den Thatsachen es ermöglicht, ein ziemlich klares Bild von den Motiven und Tendenzen der Opposition zu erlangen. Von besonderer Bedeutung ist in dieser Beziehung eine Stelle des 17. Capitels. Hier nämlich sagt Ruotger: Et quoniam quidem nec inter hostes quisquam tam demens inventus est, qui majestatem regiam blasphemaret, in Heinricum, fratrem ejus . . . . crudelitatis in choatae culpam omnem et malitiam retorquebant. Man vergleiche hiermit Widukind III, 18, wo Heinrich zu Liudolf sagt: „Nichil te . . . jactitas contra dominum meum regem fecisse . . . . Ipse ergo, si accusor, reus criminis, si culpabilis existo, quare non contra me legiones ducis?“ Aus beiden Stellen geht unzweideutig hervor, dass die Opposition Heinrich von Baiern für die Entstehung des Aufstandes verantwortlich machte und, wie ich glaube, mit Recht. Es sei gestattet, zum Beweis dieser Behauptung einen kurzen Blick auf die Vorgeschichte des Aufstandes zu werfen, über die Ruotger selbst allerdings keine Nachrichten enthält. Es wird sich alsdann zeigen, dass Heinrich thatsächlich durch eine Reihe von gehässigen Intriguen fast systematisch zum Aufstande hingedrängt hat.

Der mächtige Baiernherzog nämlich hegte einen tiefwurzelnden Groll gegen Liudolf,[5]) der, vielleicht begründet in der Verschiedenheit der beiden Charaktere, durch die gegenseitige Rivalität wesentlich verschärft worden war. Denn Heinrich sah in dem aufstrebenden Ehrgeiz[6]) des jugendlichen Schwabenherzogs und designierten Thronerben,[7]) dem seit dem Tode

---

[1]) Ann. Sangallenses majores ad a. 955. SS. I, p. 79. Eodem anno Otto rex et filius ejus Liutolf . . pugnaverunt cum Abatarenis ect. Den Sinn einer Verbannung kann dieser gemeinsame Krieg für Liudolf nicht haben. Gegen Dümmler p. 265 n. 6. — [2]) C. R. ad a. 956; Liutolfus in Italiam ad deprimendam Berengarii tyrannidem dirigitur. cf. Hrotsuitha, Carm. de gest. Oddonis I. v. 1141, sed quo regalem hinc augeret honorem. cf. v. 1145 ff. Ihre starke Betonung der Treue Liudolfs scheint hier nicht verdächtig, da sie sich genügend aus L.'s früherer Untreue erklärt (gegen Zint, Ueber Roswithas Carmen de gest. Odd. I. Dissert. Königsberg 1875. p. 21). — Die Thatsache eines erfolgreichen Krieges mit Berengar bezeugen auch die ann. Sangallenses majores (SS. I, p. 79), Einsidlenses (SS. IV, p. 142), Colonienses (SS. I, p. 98), Hildesheimenses ect. (SS. III, p. 58). — Von einem freiwilligen Exil reden nur die ann. Sang. brevissimi (SS. I, p. 70): Liutolfus . . . in Italia migravit, und W. III, c. 57: cum fidem vult servare amicis, patria cessit, während Hrotsuithas Ausdrücke wie: „absentis faciem meruisse parentis,“ v. 1165, und „exilii pondus nimium grave duri,“ v. 1169, doch wohl nur poetische Floskeln sind, um die Sehnsucht nach der deutschen Heimat, nach Weib und Kind zu schildern. cf. Dümmler p. 285 n. 3. Anders Zint p. 21. — Thietmars Nachricht Chronicon II. c. 12 (16) Liudolfus . . rursus resistit patriaque cedens Italiam perrexit ist aus Wid. geflossen und beruht auf einem Missverständnis der Vorlage. cf. Dümmler p. 285 n. 4. — [3]) cf. R. c. 35. „delegaret“ und Hrotsuitha v. 1154. hoc ipsumque tibi regnum committo regendum. — [4]) Wid. III, c. 57; R. c. 37; C. R. ad a. 957; Liudpr. antap. IV, c. 16. Ann. Sangall. major. ad a. 957; ann. Hildesh. ad a. 957. Flod. ann. ad a. 957; Einsidlens. ad a. 957; Colonienses ad a. 957. — [5]) W. III, c. 10. antiqua invidia. C. R. ad a. 951. omnium ejus honorum et prosperitatum invidus. — [6]) cf. oben p. 22 n. 3. — [7]) W. III. c. 1. R. c. 18. Flod. ann. ad a. 953. Gerhardi, v. S. Oud. c. 10.

seiner Mutter (946) die Liebe seines Vaters in gesteigertem Masse zu teil geworden war,[1]) und der ein Liebling der Nation war,[2]) einen gefährlichen Nebenbuhler beim Könige. Er suchte ihn daher, wo immer er konnte, zu kränken und aus der Gunst des Vaters zu verdrängen. Einen fast völligen Erfolg brachte ihm in dieser Beziehung das Jahr 951. Damals nämlich hatte Liudolf, von jugendlichem Ehrgeize beseelt,[3]) und ohne Vorwissen seines Vaters, der noch mit den Rüstungen zum italienischen Kriege beschäftigt war, die Alpen überschritten, um durch einen raschen und siegreichen Feldzug, bei dem er auf die Unterstützung der italienischen Städte rechnete, Berengar niederzuwerfen und so Otto den Weg für seine italienischen Pläne zu bahnen.[4]) Er mochte gehofft haben, hierdurch nicht nur kriegerische Lorbeeren, sondern auch den königlichen Dank seines Vaters, etwa eine Erweiterung seines Herzogtums nach Süden, oder gar eine königliche Stellung in Italien zu erringen,[5]) aber Heinrich bereitete ihm eine bittere Enttäuschung. Von Baiern aus schickte er nämlich über Trient Boten nach Italien, die die Städte vor Liudolf warnten. Hierdurch erreichte er es, dass keine einzige Stadt den jungen Königssohn in ihre Mauern aufnahm, und er ohne jeden Erfolg in die deutsche Heimat zurückkehren musste. Anstatt des erträumten Lohnes zog er sich nun den heftigen Tadel Ottos zu, der die eigenmächtige Handlungsweise seines Sohnes entschieden missbilligte,[6]) ja vielleicht gar unter dem Einfluss Heinrichs, der sicher nicht unterlassen haben wird, Liudolfs Unternehmen in ein möglichst bedenkliches Licht zu rücken,[7]) in derselben eine feindselige Absicht gegen sich vermutete. So war es dem Baiernherzog gelungen, die Saat des Misstrauens zwischen Vater und Sohn zu streuen, und bald erreichte er es durch neue geschickte Schachzüge, Liudolf noch mehr zurückzudrängen.

Eine Wiederverheiratung Ottos lag begreiflicherweise ganz im Interesse Heinrichs, da durch sie ein „neues Element" in die regierende Familie kam, das Liudolf um einen Schritt vom Throne entfernen musste, während es ihm leicht eine Handhabe zu weitergehendem Einfluss bieten konnte.[8]) Deshalb betrieb er von Anfang an eine Heirat zwischen Otto und Adelheid, der schönen Erbin von Italien, mit grossem Eifer,[9]) und wie richtig er gerechnet hatte, zeigte sich, sobald die Ehe Wirklichkeit wurde. Ihm,

---

[1]) W. III, c. 1. — [2]) Sachsen, Schwaben, Lothringen und Italien sind einmütig in seinem Lobe. W. II, c. 41. III, c. 57 Hrotsuitha c. d. g. O. v. 123. 429 f. Ann. Sangall. maior. ad a. 948. R. c. 18. 19. 35. Liudpr. antapod. IV, c. 17. — [3]) W. III, c. 10. — [4]) C. R. ad a. 953. Quod iter (d. h. Ottos Heerfahrt nach Italien) filius ejus Liutolfus cum Alamannis anticipans, patrique, si quid ibi ad ingressum suum fortiter ageretur, placere desiderans, nihil tale quod speraverat, peregit. cf. Hrots. c. d. g. O. v. 610: non sua, sed patris commoda tractaus (cf. unten n. 7). Liudolfs Unternehmen hatte also keine gegen Otto und seine italienische Politik gerichtete Tendenz, wie Maurenbrecher meint, der in demselben das Aufleuchten einer bisher zurückgedrängten nationalen Opposition gegen die universalistischen Tendenzen der ottonischen Kaiserpolitik erblickt. (S-H-Z. V. 1861, p. 138. Forschungen zur mittleren Geschichte IV. 1863. p. 592 n. 2.) Der Continuator würde dies auch nicht bei den von ihm recipierten Lesarten einer Wiener Handschrift (bei Pertz Codex No. 7) bezeugen. Denn auch wenn man liest: Quod iterum filius ejus L. c. Al. anticipans, patremque, si qu. ibi ad ingr. s. fort. ag., placare desiderans handelt Liudolf im Interesse Ottos (placare!). Gegen die Aufnahme dieser jüngeren Varianten siehe Wattenbach, Litter. Centralblatt 1862, p. 837. Giesebrecht I, p. 822. Werra, Ueber den Continuator Reg. Dissert. Lpz. 1883. p. 21. Winter, Heinrich v. Baiern. Dissert. Marienwerder 1873. p. 67. — [5]) Die oben ausgesprochene Vermutung stützt sich auf die Beobachtung, dass Liudolfs ehrgeiziges Streben auch 956 noch sich auf Italien richtete und auf die Thatsache, dass die Übernahme der königlichen Gewalt über Italien durch Otto mit zu den Gründen gehörte, die Liudolf zum Verlassen des königlichen Hofes in Pavia 951 veranlassten. cf. unten p. 25 n. 5. — [6]) cf. C. R. ad a. 951. nihil tale, quod speraverat, peregit, sed potius inconsultum patrem offendens, totius inde rebellionis et discordiae seminarium sumpsit. Geringen Erfolg deutet auch Wid. III, 6, an, wenn er sagt: aliquantis ibi urbibus captis. — Hrotsvithas Erzählung von glänzenden Erfolgen sind beschönigende Dichtung. cf. Maurenbrecher in „Forschungen" IV. 1863. p. 595. Zint, Ueber Roswithas Carmen de gestis Oddonis I. Dissert. Königsb. 1875. p. 19. — [7]) Solche Verdächtigungen Heinrichs dürften Wid. III, c. 6: accepta autem potestate animum tranquillum, quem in puero gessit, exuit beeinflusst haben, und gegen sie dürften sich Hrotsuithas wie eine Verteidigung klingenden Worte „non sua, sed patris commoda tractaus" v. 610 richten. cf. oben n. 3. — [8]) cf. v. Ranke, Weltgesch. VI, 2, p. 185. — [9]) Hrots. c. d. g. O. v. 658 ff.:

Qui studio mentis praecepta sequens senioris
— — — — — — — —
Castraque reginae gaudens petiit venerandae.

nicht Liudolf, ward der ehrenvolle Auftrag zu teil, die königliche Braut mit festlichem Gepränge nach Pavia zu geleiten,[1]) und schon hier gelang es ihm, das Vertrauen derselben zu erlangen;[2]) sein Neffe aber sah sich mehr und mehr in die „unbequeme Lage eines zurückgesetzten Thronerben“[3]) gedrängt, und die Verbindung seines alten Widersachers mit seiner jungen Stiefmutter weissagte ihm für die Zukunft nichts Gutes. Es ist daher wohl zu begreifen, dass er unmittelbar nach der Hochzeit missvergnügt Pavia verliess und nach Deutschland zurückkehrte. Neben Heinrich war für ihn kein Platz mehr am Hofe; auch erschienen die Hoffnungen, die er für sich an den italienischen Krieg knüpfte, jetzt, wo Otto mit Adelheids Hand die Krone von Italien ererbte und sich König der Longobarden und Italiener nannte,[4]) auf immer gescheitert zu sein.[5]) Während sich Liudolf nun vom Hofe entfernte, war Heinrichs Macht in raschem Steigen begriffen. Denn durch Adelheid, die ihm in wachsendem Masse ihre Freundschaft schenkte,[6]) und die schnell grossen Einfluss auf Otto gewann,[7]) und durch seine eigene fast sklavische Ergebenheit, mit der er auf Ottos Ideen einging, wurde er in kurzer Zeit der mächtigste Mann des Reiches nach dem Könige. Musste schon diese Thatsache an und für sich dem Thronfolger unbequem sein, so liess Heinrich es obendrein an nichts fehlen, seinen Neffen in rücksichtslosester Weise zu zeigen, dass seine Zeit nun vorüber sei. Öffentlich sogar behandelte er ihn, für den jetzt keine Mutter mehr Fürsprache that, verächtlich, ja selbst an lauten Schmähreden gegen ihn liess er es nicht fehlen.[8]) Auf dem Reichstage zu Augsburg 952 wusste er es durchzusetzen, dass er die Mark Aquileja und Verona erhielt,[9]) während Liudolf, dessen Herzogtum doch auch an Italien grenzte, und der doch auch zu den italienischen Erfolgen mitgeholfen hatte, leer ausging. Ja Heinrich reizte ihn in dem Grade, dass wahrscheinlich im Winter 952/53 offene Fehde zwischen Baiern und Schwaben ausbrach, zu der Grenzstreitigkeiten den nächsten Anlass geboten hatten.[10])

So traurig aber auch die augenblicklichen Folgen der feindseligen Haltung seines Onkels für Liudolf sein mochten, trüber noch gestaltete sich die Aussicht auf die Zukunft. Denn es unterlag keinem Zweifel, dass Heinrich seinen ganzen Einfluss daran setzen würde, eine Änderung der Thronfolge herbeizuführen, um seinen Neffen völlig zu vernichten, und es war durchaus nicht unwahrscheinlich, dass ihm dies gelingen werde. Eben jetzt hatte Adelheid ihrem Gemahl einen Sohn

---

[1]) Hrots. c. d. g. O. v. 655 ff. — [2]) Hrotsuithae c. d. g. O. v. 681 f.:

Est quoque reginae fraternis junctus amore
Affectuque pio fuerat dilectus ab illa.

[3]) v. Ranke, Weltgesch. VI. 3, p. 185. — [4]) cf. Dümmler, p. 197 n. 1 u. 2. — [5]) cf. C. R. 951. Tunc Liutolfus dux, haec quae praescripsimus (Eroberung Italiens, Ottos Heirat) aegre ferens, inconsulto patre . . . in patriam revertitur. Wid. III, 9. (Rex) in conjugium sibi eam sociavit cumque ea urbem Papiam, quae est sedes regia, obtinuit. Quod cum vidisset filius ejus Liudulfus, tristis a rege discessit. — Hrots. verhüllt den wahren Thatbestand, indem sie Liud. im Auftrage des Vaters als Reichsverweser abreisen lässt. cf. Zint p. 19, Winter p. 65, Werra p. 22. Die beiden besten Quellen bezeichnen also übereinstimmend die Heirat Ottos und seinen Anspruch auf die lombardische Krone als Grund für Liudolfs Verstimmung. Das erstere Motiv ist, soweit ich sehe, von allen Historikern mehr oder weniger in dem im Text oben angedeuteten Sinne aufgefasst und gewürdigt worden. cf. z. B. Giesebrecht 386 f. Dümmler 198 f. v. Ranke 185. 187 f. Das letztere dagegen ist meistens unbeachtet geblieben, Maurenbrecher aber (S-H-Z. V. 61. p. 140. Forschungen IV. 1863. p. 593. Königswahlen p. 62 n. 1) und z. t. Richter (p. 66 Anm.) haben demselben eine falsche Deutung gegeben. Liudolf soll nämlich aus deutsch-nationalen Gründen ein Feind der italienischen Politik gewesen sein und deshalb Pavia verlassen haben. Aber man fragt doch billig, weshalb er dann 951 selbst seinem Vater voraus nach Italien eilte, um ihm vorzuarbeiten, und warum er bis zur Hochzeit desselben an der italienischen Heerfahrt teilnahm. — [6]) Hrotsuitha v. 735 ff.:

Liudolfus
ut cognovit amicitiae signis satis aptis
quanto perfectae fidei dilexit amore
Henricum, regis fratrem, regina fidelis
quodque suae fidei studio se subdidit omni,
tangitur interni jaculis secreto doloris . . .

[7]) Sie erscheint als Intervenientin in den Urkunden bereits 952 recht oft. cf. Stumpf No. 203. 207. 208. 237—239. 244. — [8]) W. III, c. 10. — [9]) C. R. ad a. 952. — [10]) Gerhard, v. S. Oud. c. 10. SS. IV. p. 198.

geschenkt,[1]) und der bisherige Erbe hatte durch die Ränke Heinrichs und durch eigene Schuld (Pavia, Saalfeld) längst die Gunst des Königs verloren; leicht konnte die Ungnade desselben nehmen, was seine Gnade gewährt hatte. Gerüchte dieser Art waren bereits im Umlauf[2]) und mögen nicht wenig dazu beigetragen haben, Liudolfs Besorgnisse zu vergrössern. Kein Wunder daher, dass allmählich in ihm der Plan heranreifte, sich durch Waffengewalt sein Recht zu sichern und den unheilvollen Einfluss Heinrichs zu brechen. Doch ist es fraglich, ob er allein eine Empörung gewagt hätte, wenn nicht Heinrichs Rücksichtslosigkeit ihm inzwischen in Konrad dem Roten einen Gesinnungs- und Bundesgenossen verschafft hätte. Als dieser nämlich 952 Berengar, der sich ihm nach der Abreise Ottos freiwillig ergeben hatte, gefangen nach Magdeburg führte, weigerte der König sich drei Tage lang, ihn zu empfangen. Als es dann doch geschah, erhielt Berengar zwar Verzeihung und das Versprechen freier Rückkehr nach Italien, alles andere aber sollte auf dem Reichstage zu Augsburg im August entschieden werden.[3]) Konrad wurde durch diese Behandlung Berengars auf das tiefste verletzt, da die Versprechungen, die er seinem Gefangenen gemacht hatte, mehr oder weniger unbeachtet geblieben waren.[4]) Die Schuld aber an diesen ärgerlichen Vorgängen trug wiederum Heinrich, der wahrscheinlich im Interesse der von Berengar so tief gekränkten Königin Adelheid eine strengere Behandlung desselben durchsetzte, als Konrad sie ihm in Aussicht gestellt hatte. So war durch ihn auch ein zweiter mächtiger Reichsfürst unheilbar verletzt und in die Opposition hineingedrängt worden. Er und Liudolf schlossen sich fortan zu gemeinsamem Handeln fester zusammen,[5]) und man wird daher die Auffassung der Aufständischen, die Heinrich die Schuld an der Entstehung des Krieges beimassen, bis zu einem gewissen Grade für berechtigt ansehen müssen.

Die oben mitgeteilte Stelle Ruotgers: „et quoniam quidem nec inter hostes quisquam tam demens inventus est, qui majestatem regiam blasphemaret, in Heinricum . . . . crudelitatis inchoatae culpam omnem et malitiam retorquebant“ ist auch noch in anderer Beziehung lehrreich. Denn aus ihr geht hervor, dass die Opposition sich noch in Mainz völlig klar dessen bewusst war, nicht gegen den König, sondern gegen Heinrich zu kämpfen. Widukind und der Continuator bestätigen diese Thatsache. Denn ersterer legt Heinrich die Worte in den Mund:[6]) „Nichil te (sc. Liudolf) . . . . jactitas contra dominum meum regem fecisse“ und letzterer berichtet, dass Liudolf und Konrad kurz vor Ostern 953 Otto gegenüber behaupteten[7]) „nihil . . se in ejus contrarietatem egisse . ., sed si Heinricus . . . in pascha Inglenheim veniret, illum se conprehensuros“ . . . . Auch entsprechen die Darstellungen Gerhards in seiner Vita S. Oudalrici[8]) und der Hersfelder Annalen, die für diese Periode fast gleichzeitig sind,[9]) diesem Standpunkte der Opposition völlig, indem beide nur von einem Krieg zwischen Liudolf und Heinrich berichten, in welchem Otto seines Bruders Partei ergreift.

Anders dachte und urteilte man jedoch auf Seiten des Königs über die Opposition. Hier war man der Überzeugung, dass dieselbe sich von Anfang an gegen den König gerichtet habe und im letzten Grunde auf

---

[1]) mit Namen Heinrich, cf. Wid. III, c. 12, geb. Ende 952 oder Anfang 953, gest. 17. April 953. cf. Necrol. Merseburgense. — [2]) Flod. ann. ad a. 953. Nato siquidem regi filio ex moderna conjuge, ferebatur eidem puero rex regnum suum committere. Auch Bruns Versicherungen bei R. c. 18. Desine . . esse Absalon ut possis esse Salomon. — Cogita, . . quis omnes . . principes . . tibi sacramentorum fide firmaverit. — cui regnum servat lassen diese Befürchtungen Liudolfs und seiner Partei erkennen. cf. Vita Brunonis II. SS. IV, p. 293. — [3]) W. III, c. 10. C. R. ad a. 952. — [4]) cf. C. R. ad a. 952. Berengarius ejusdem ducis (Konrads) consilio in Saxoniam ad regem venit, nihil tamen de his quae voluit obtinuit. cf. W. III, 10. persuasus a Conrado . . . Flod. ann. ad a. 952. A quo in fide ipsius susceptus ad Ottonem perducitur. — [5]) sed machinatione Heinrici . . vix vita et patria indulta . . in Italiam rediit. Unde etiam Chuonradus dux multum offensus, a debita regis fidelitate defecit. W. III, c. 10. Quod aegre ferens Conradus . . unumque cum eo sentiens . . Liudolfus suspectum super hac causa Heinricum . . habentes . . devitaverunt eum. — [6]) W. III, c. 18. — [7]) C. R. ad a. 953. — [8]) c. 10. — [9]) Erhalten in den Annalen von Quedlinburg, Hildesheim ect SS. III, p. 62. cf. Wattenbach I, p. 341.

seine Beseitigung und die Einsetzung Liudolfs abziele. Diesem Standpunkte der königlichen Partei entsprechen die meisten zeitgenössischen Darstellungen. Die annalistischen Aufzeichnungen wissen grösstenteils nur von einem Kriege zwischen Vater und Sohn zu berichten,[1]) und die bedeutenderen Geschichtswerke jener Zeit, wie der Cont. Reg.,[2]) Widukind[3]) und Ruotger,[4]) die alle vom königlichen Standpunkte aus schreiben, lassen gleich die ersten Rüstungen und Pläne der Verschworenen gegen Otto gerichtet sein. Über die letzten Ziele derselben machen Widukind und der Continuator[5]) keine bestimmten Andeutungen, Ruotger aber und auch Gerhard in seiner Vita S. Oudalrici sprechen es offen aus, dass Liudolf nach der höchsten Macht gestrebt habe.[6]) Diese Anschauung der königlichen Partei hat sich, wie es scheint, unter dem bestimmenden Einfluss Heinrichs von Baiern gebildet. Wenigstens überliefert uns Widukind eine Rede desselben, aus der hervorgeht, dass er eifrig bemüht war, die Meinung, als ob der Aufstand gegen ihn gerichtet sei, zu bekämpfen, um der anderen Anerkennung zu verschaffen, dass Liudolf sich gegen den König erhoben habe.[7])

Erinnert man sich daran, dass der Aufstand aus dem Gegensatz zwischen Heinrich und Liudolf hervorgegangen ist, und bedenkt man, dass Heinrich das grösste Interesse daran hatte, die antikönigliche Tendenz des Aufstandes zu behaupten, so wird man nicht irren, wenn man dem Standpunkte der Opposition bis zu einem gewissen Grade Recht giebt. Ursprünglich und in erster Linie richtete sich dieselbe offenbar gegen den Baiernherzog. Es kam den Verschworenen alles darauf an, seinen unheilvollen Einfluss zu paralysieren und Liudolfs Erbfolge und Stellung als Thronerbe sicher zu stellen.[8]) Andererseits ist nicht zu verkennen, dass die Opposition von Anfang an mittelbar sich auch gegen den König richtete, galt es doch Heinrich aus der Gunst desselben zu verdrängen und Otto Zugeständnisse, die er freiwillig nicht geben wollte, abzunötigen.[9]) Von dem Augenblick an vollends, als der König mit Entschiedenheit für seinen Bruder eintrat und den Mainzer Vertrag anullierte, war der Aufstand in der That nicht mehr ein Kampf gegen Heinrich, sondern zugleich auch gegen den König. Hierin liegt das Recht des königlichen Standpunktes. Wenn aber dann Heinrich von Baiern, Ruotger und Gerhard Liudolf ein Streben nach der Königskrone vorwerfen, so dürfte das Schweigen aller anderen Quellen über diesen Punkt zur äussersten Vorsicht mahnen. Selbst in der Zeit der glänzendsten Erfolge ist die Absicht der Verschworenen wohl kaum so weit gegangen.

Es ist im Vorstehendem versucht worden, auf Grund einer Reconstruktion des oppositionellen Standpunktes, wie sie einige Äusserungen Ruotgers im Zusammenhange mit anderweitigen Quellen uns gestatten, bestimmter, als es gewöhnlich geschieht,[10]) den liudolfinischen Aufstand

[1]) Flod. ann. ad a. 953. Ann. Sangall. major. ad a. 953. Ann. S. Bonifacii ad a. 951. SS. III, p. 118. — [2]) ad a. 952. Auch von Konrad sagt er: a debita regis fidelitate defecit. [3]) W. III, c. 13. Rex „audivit, quia ei insidiae pararentur." — [4]) R. c. 10. 17. — [5]) Letzterer lässt jedoch Liudolf Weihnachten in Saalfeld 951 regio ambitu auftreten. — [6]) cf. R. c. 18. Desine tandem esse Absalom. c. 19. etiam parta, ut ipsi jactabant, divitiarum et regni gloria. c. 18. Contigit illi . . ., ut hereditas, ad quam festinavit in principio, in novissimo benedictione careret. — Gerhard, V. S. Oudalr. c. 10. cum autem filius ei (d. h. regi) resistere niteretur atque extorrem regalis potentiae agere moliretur . . . — [7]) W. III, 18. „Nichil te," sagt er zu Liudolf, jactitas contra dominum meum regem fecisse, et ecce omnis exercitus usurpatorem te regni invasoremque novit. — [8]) Abmachungen dieser Art dürften der Inhalt des erzwungenen Mainzer Vertrages vom Frühjahr 953 (W. III, 13 u. 15) gewesen sein. Ob geradezu eine Mitregierung Liudolfs festgesetzt war, ist doch zweifelhaft, da die von Maurenbrecher aus W. III, 13—15, ausgehobenen Beweisstellen nicht so unbedingt beweisend sind. cf. Maurenbr., Königswahlen, p. 64. Richter p. 65 f. Anm. 1. cf. auch Dümmler p. 264. — [9]) W. III, c. 13. 15. — [10]) Am nächsten stehen unserer Auffassung Ch. Fr. Stälin, Wirtembergische Geschichte. Stuttg. u Tübingen 1841. I. p. 446 f. P. Fr. Stälin, Geschichte Württembergs. Gotha 1862. I. p. 181 f. Winter, p. 56 f. Werra, p. 23. 26. cf. auch Vogel I, p. 175, Wimmer, Kaiserin Adelheid, Dissert. Regensb. 1889. p. 33 f. v. Ranke, Weltgesch. VI. 2, p. 187 f. 192. C. Varrentropp S-H-Z. 1881. p. 394 und Zint p. 18 verzichten bei der Unzulänglichkeit der Quellen auf ein eigenes Urteil. — v. Giesebrecht I, p. 380 f. 390 f., Rommel, Forschungen, 1863. p. 147, Fietz, Berengar v. Ivrea, Dissert. Lpz. 1870. p. 30 f.; Dümmler p. 210. 13. 14, Riezler p. 342, Manitius p. 124 ff., Richter p. 66 f. Lamprecht II. p. 146 f. weisen zwar auch auf den Gegensatz zwischen Heinrich und Liudolf hin, stellen aber doch die ganze Bewegung von Anfang an als eine antikönigliche dar.

in seinen Motiven und Tendenzen aus dem Gegensatz zwischen Heinrich und Liudolf zu begreifen; es bleibt uns nun die Aufgabe, diese Darstellung gegen die völlig entgegengesetzte Auffassung von Sybel und Maurenbrecher zu rechtfertigen. Beide leiten nämlich, abweichend von der herkömmlichen Ansicht, die ganze Bewegung nicht aus persönlichen Beziehungen und Verhältnissen ab, sondern sehen in ihr eine grundsätzliche, deutsch-nationale Opposition gegen die universalistischen Tendenzen der ottonischen Kaiserpolitik.[1]) Aber abgesehen davon, dass ein so starkes nationales Empfinden für jene frühe Zeit, wo eben erst sich das Gefühl der Einheit der deutschen Stämme zu bilden begann, sehr wenig wahrscheinlich ist, so findet diese Hypothese auch keine Stütze in den Quellen, die nirgends andere als die persönlichen Gründe andeuten, und von einem politischen Gegensatze zwischen Otto und Liudolf, wie bereits oben gelegentlich nachgewiesen wurde, nichts wissen. Auch Ruotger, cap. 17, dürfte nichts für jene These beweisen. Maurenbrecher meint nämlich, „trotzdem, dass Otto durchgehends schon als imperator bezeichnet wird, heisst es hier, dass niemand unter den Empörern die königliche Hoheit (regia majestas) habe angreifen wollen, sondern jeder habe Kampf gegen Heinrich vorgegeben, in Wahrheit aber, bemerkt R., gegen alle Treuen des Kaisers (imperator). Es klingt dies fast wie eine Ausserung der Opposition selbst (? d. Verf.), die uns hier wie auch cap. 16 überliefert ist. Es scheint auch nicht blosser Zufall zu sein, dass die Bezeichnung der königlichen Würde statt des üblichen imperator bisweilen eintritt, und zwar stets da, wo ein Gegensatz beider Bezeichnungen zu vermuten ist (vergl. capp. 11, 17, 21, 35, 36, 41)."[2]) Aber in cap. 17 steht majestas regia durchaus nicht im Gegensatz zu imperator, sondern zu Heinrich von Baiern. Ihm, nicht dem Könige, gilt der Angriff. Überhaupt dürfte es schwer sein, bei Ruotger einen Unterschied oder Gegensatz zwischen rex und imperator, majestas regia und imperatoria ect. nachzuweisen. Er braucht alle diese Ausdrücke in harmlosester Weise neben einander. Heinrich I. heisst rex (cap. 1), sein Reich regnum (cap. 5) und imperium (cap. 5). Otto wird mit einer Ausnahme (cap. 41) nicht rex sondern imperator genannt, sein Reich aber durchgehends regnum. Regia majestas (11, 17, 21), regia liberalitas (10), proles regius (37), castra regalia (17), placitum regale (39) wechseln ohne irgend einen Unterschied mit majestas imperatoria (12, 20), castra terreni imperii (39). Besonders charakteristisch ist in cap. 39 der Satz: ut sub unius (d. h. Lothars) moderamine imperii omnes (d. h. die Söhne Hugos) pariter . . . . possent esse pacati, da hier jeder Gedanke an eine „Kaiserherrschaft" fernliegt. Bemerkt sei auch noch, dass Ruotger für den Begriff „Kaiser" nicht imperator, sondern „Caesar" gebraucht, cf. cap. 41. 42.

Mehr Gewicht dagegen scheint es zu haben, wenn Maurenbrecher für seine Ansicht sich auf die ungeheure Beteiligung der Massen berief, die auf eine tiefgehende Erregung des Volkes hindeute.[3]) Aber die allerdings ungewöhnlichen Sympathieen, die Liudolfs Sache fand, erklären sich — abgesehen von den persönlichen Beweggründen einzelner[4]) — aus zwei allgemeinen Ursachen. Am wirksamsten war der von Otto stark zurückgedrängte Partikularismus. Das Stammesinteresse entschied meistens die Parteistellung. In Lothringen hasste man den Franken Konrad,[5]) deshalb verliess man ihn und ging zum Könige über; Baiern war die Herrschaft des Sachsen Heinrich, obwohl er mit

[1]) cf. Sybel, die deutsche Nation und das Kaiserreich, Münch. 1859, p. 19, und Ueber die neueren Darstellungen der deutschen Kaiserzeit. Düss. 1862. Maurenbrecher in S-H-Z. V. 1863. p. 121—54, und in Forschungen IV. 1864. p. 587 ff. Mit Einschränkungen auch in „Königswahlen" p. 61 f. Der Gedanke findet sich zuerst bei Gfrörer, Allgem. Kirchengeschichte III, p. 1232. — Einen Gegensatz L.'s gegen Ottos italische Politik nimmt auch Richter p. 66 f. an. — [2]) S-H-Z. V. 1863. p. 150 n. 2. — [3]) S-H-Z. V. 1861. p. 142 f In „Königswahlen" p. 64 hat er diesen Grund fallen lassen. Er findet hier „in den partikularen Strömungen" die Ursache der weiten Verbreitung des Aufstandes. — [4]) cf. z. B Ekbert, den Ottos Tadel wegen eines leichtfertigen Zweikampfes verletzt hatte, und Wichmann jun., den die Erinnerung an die Zurücksetzung seines Vaters ins Lager der Feinde lockte. cf. W. III, c. 19. 23, und Dümmler p. 56 f. 74. — [5]) W. III, c. 17. Ann. S. Nazarii SS. XVII, p. 33. R. 24.

Judith, der Tochter Herzog Arnolf I. von Baiern vermählt war, unerträglich, deshalb erhob er sich zu gunsten Arnolfs, des Pfalzgrafen von Regensburg und letzten Sprossen des alten bairischen Herzogshauses der Liutpoldinger;[1] Schwaben endlich, das in Liudolf als dem Gemahl der Erbtochter Herzog Hermanns, Ida, seinen rechtmässigen Herzog sah, hielt treu zu ihm,[2] der ohnehin durch seine liebenswürdigen persönlichen Eigenschaften längst alle Gemüter gewonnen hatte. — Nicht minder bedeutend aber war eine zweite Ursache der Parteinahme des Volkes für Liudolf. Ruotger lehrt uns dieselbe kennen. Selbst im Lager des Königs, so erzählt er, hörte man vielfach die Meinung aussprechen, dass die Sache Liudolfs gerechter sei[3] als die des Königs, und er selbst kann trotz seiner königstreuen Gesinnung nicht umhin, Liudolf und seinen Anhängern einen starken Schein des Rechtes zuzugestehen.[4] Offenbar war also nach dem Urteil sehr weiter Kreise das Recht nicht auf Seiten Ottos, sondern auf Seiten seines Sohnes, dem durch die Kränkungen Heinrichs und durch die Wortbrüchigkeit des Vaters, der die Mainzer Zugeständnisse wieder zurückgenommen hatte, nach ihrer Meinung bitteres Unrecht zugefügt war. Auch mag die Autorität des Erzbischofs Friedrich von Mainz, von dem viele glaubten, dass er im geheimen die Sache der Opposition begünstigte, viel dazu beigetragen haben, das Rechtsgefühl des Volkes in diesem Sinne zu beeinflussen.[5] Viele sympathisierten daher mit dem heldenmütigen Königssohne und schlossen sich ihm an, als der Erfolg auf seiner Seite zu sein schien. — —

Es ist bisher von uns noch nicht der Stellung eines Mannes zum Aufstande gedacht worden, dessen rätselhafte Persönlichkeit bis in die neueste Zeit die verschiedenartigste Beurteilung gefunden hat, des Erzbischofs Friedrich von Mainz. Sein Verhältnis zu der Opposition, das Ruotger mehrfach berührt, soll daher hier noch kurz erörtert werden, wenn es auch im Rahmen dieser Abhandlung nicht möglich ist, alle Seiten dieses Problems zu untersuchen.

Erzbischof Friedrich hatte sich 953 beim Ausbruch der Feindseligkeiten aus Mainz nach Breisach i. E. zurückgezogen, wo er als Einsiedler lebte und frommen Übungen oblag.[6] Mit dankenswerter Klarheit lässt Ruotger uns erkennen, wie er selbst dieses auffallende Verhalten beurteilt wissen wollte. Denn er überliefert uns cap. 16, dass die unmittelbaren Anhänger des Erzbischofs mit allem Nachdruck behaupteten, ihr Vorgesetzter nehme in keiner Weise an der Empörung teil; aus aufrichtiger Liebe zu einem beschaulichen Leben habe er, dem Krieg und weltliche Händel ein Greuel seien, sich in die Einsamkeit zurückgezogen: innocentiam ejus in coelum ferre, virtutes praedicare, ea quae passim, et in illis praesertim partibus, per civile malum perperam agebantur, ipsi prae omnibus odiosum dicere; quippe partes eum execrari testabantur, idcirco e medio secedere; minime curare, cui urbs pateret, cui melites obedirent. Auch Otto lässt er in demselben Sinne sich über Friedrichs Stellungnahme äussern: qui, si seducere se vellet a dissentione, quem ad modum fingit, et bellorum periculo, ut religioso degere posset in otio[7] . . . . Friedrich also behauptete, dass er als Geistlicher mit weltlichen Angelegenheiten nichts zu thun haben wolle und deshalb beschlossen habe, in der Stille ein heiliges Leben zu führen. Nach den Erzählungen Widukinds und auch des Continuator hielt er an diesem Standpunkte bis zuletzt fest; denn noch auf dem Reichstage zu Langenzenn erklärte er ausdrücklich: er habe niemals gegen den König etwas gedacht, gewollt oder unternommen, ja, er war bereit, seine Unschuld durch einen feierlichen Eid zu beweisen.[8]

---

[1] W. III, c. 21; R. c. 19. — [2] Gerhardi, vita S. Oud., c. 12. — [3] c. 17. — [4] cf. c. 19: Innocens . . videri quam esse honestius duxit, urteilt er von Liudolf; und von seinen Gefährten sagt er c. 20: qui per ambitionem probos se non esse, set videri, praeoptant. — [5] R. c. 16. — [6] [7] C. R. ad a. 953. W. III, c. 27. — [8] W. III, c. 32. cf. C. R. ad a. 954. In ähnlicher Weise bewies er 941 durch den Genuss des h. Abendmahles seine Unschuld an der Verschwörung Heinrichs. C. R. ad a. 941.

Viel Glauben aber hat der Erzbischof mit diesen Beteuerungen seiner Unschuld nicht gefunden. Die Rebellen hielten ihn für einen der ihrigen und verteidigten ihre Sache mit seinem Ansehen: ejus jugi auxilio et consilio in omnibus se fretos esse jactabant; hoc solo causam suam defendentes, quod nequaquam reproba esse possent, cui talis vir communicare vellet.[1]) Die königliche Partei aber sah in ihm ihren Gegner. Die Quellen lassen dies noch deutlich erkennen, obwohl ihre Verfasser teilweise unter dem kirchlichen Einfluss einer späteren Zeit,[2]) dem es daran gelegen war, den Erzbischof zu entlasten, sich zurückhaltend zeigen und Friedrich nicht offen zu verurteilen wagen. Denn einerseits liegt gerade in diesem officiellen Verzicht auf ein eigenes Urteil, wie er sich bei Widukind[3]) und Ruotger[4]) findet, das Eingeständnis, dass sie selbst von seiner Schuld überzeugt waren, andererseits enthält ihre eigene Erzählung Momente, die die Überzeugung Ottos und seiner Partei von dem Verrat des Erzbischofs bezeugen. So lässt Ruotger Otto sagen:[5]) fraudulenta verborum jactantia istius metropolis praesul, vides, quantos seduxit, quantos ad civilis cladis rabiem illexit, und Widukind erzählt, dass Heinrich von Baiern zu Fritzlar offene und schwere Anklage wider Friedrich erhoben habe, sodass der König und der ganze Heerbann ihn für schuldig hielten.[6]) Noch deutlicher spricht sich der ebenfalls königlich gesonnene Continuator aus, der offenbar in dieser Beziehung keine Rücksicht zu nehmen brauchte. Er versichert ausdrücklich, dass Friedrich 953 mit den Verschworenen conspiriert habe,[7]) ja er deutet sogar an, dass derselbe auch an der Entstehung des Aufstandes Anteil gehabt habe; wenigstens lassen folgende Daten, die er allein überliefert, darauf schliessen: Friedrich begleitete nach ihm den missgestimmten Liudolf von Pavia nach Saalfeld, wo er mit ihm zusammen jenes Weihnachtsfest feierte, das sovielen Verdacht erregte,[8]) — und ward Konrads Freund, mit dem er solange verfeindet war, sobald er merkte, dass dieser sich der Opposition zuwandte.[9])

Fragt man nun, wie die Sachen wirklich lagen, so ist es uns nicht zweifelhaft, dass Friedrich thatsächlich im geheimen mit den Verschworenen im Bunde war, während seine eigenen Behauptungen nichts als eine fromme Maske waren, um seine geheimen Pläne und Absichten zu verhüllen. Die gewichtige Stimme des Continuator, die plötzliche Freundschaft zwischen ihm und Konrad, die zögernde Aufnahme Ottos in Mainz vor Ostern 953,[10]) die Unfähigkeit, sich in Fritzlar gegen die Beschuldigungen Heinrichs zu behaupten,[11]) und besonders die Überlassung von Mainz an Liudolf und Konrad 953[12]) sprechen entscheidend gegen ihn. Ich kann mich daher, so sehr auch Vorsicht in der Beurteilung Friedrichs geboten sein mag,[13]) den Urteilen Haucks, der in ihm „einen der letzten deutschen Bischöfe“ sieht, „die sich der Verstrickung in die Politik zu entziehen versuchen“ und der seinen eigenen Behauptungen Glauben schenkt,[14]) nicht anschliessen, sondern neige der Ansicht anderer Forscher, wie Dümmler,[15]) von Giesebrecht,[16]) Lamprecht[17]) u. a. zu, die den Erzbischof für einen frommen Heuchler und Intriguanten halten.

Was den Erzbischof zu dieser geheimen Beförderung des Aufstandes bewogen hat, ob eine unbezwingbare Lust zum Opponieren und Intriguieren,[18]) ob persönliche Kränkungen und Zurücksetzungen durch den

---

[1]) R. c. 16. — [2]) cf. in Bezug auf Ruotg. oben p. 9, in Bezug auf Widukind Mittag p. 19—23 — [3]) W. III, c. 15. — [4]) R. c. 16. — [5]) R. c. 20. — [6]) W. III, c. 16. — [7]) C. R. ad a. 953. Friderico archiepiscopo jam cum illis conspirante. — [8]) C. R. ad a. 951. — [9]) C. R. ad a. 952. amici facti sunt, mam autea inimici erant ad invicem. — [10]) W. III, 13. C. R. ad a. 953: ubi aliter quam regem decebat, diutius ante portas expectans . . . vix urbis ingressum obtinuit. — [11]) C. R. ad a. 953. R. c. 20, wo Otto sagt: qui si sub ducere se vellet a dissensione . . . . . nobis profecto et nostrae rei publicae melius id, quod ei regali munificentia contulimus, reddidisset quam hostibus. — [12]) C. R. ad a. 953. — [13]) cf. Dierauer p. 10. Böhmer-Will, Reg. XXXIII. Mittag p. 89. — [14]) Kirchengeschichte III, p. 34 ff. — [15]) p. 215. 216. 240. Allgem. deutsche Biographie, p. 521. — [16]) I, p. 393. — [17]) II, p. 146. 147. 205. — [18]) C. R. ad a. 956. Fridericus archiepiscopus obiit, vir in sancta religione strenuus et valde laudabilis, nisi in hoc tantum videbatur repsehensabilis, quod, sicubi vel unus regis inimicus emersit, ipse se statim secundum apposuit.

König — seit dem italischen Zuge Ottos ward Friedrich durch Brun immer mehr von der Ausübung seines Erzkanzleramtes zurückgedrängt[1]) — oder ein tieferer kirchenpolitischer Gegensatz zu Otto, galt bis vor kurzem als ein völliges Rätsel. Neuerdings hat jedoch Mittag dasselbe zu lösen versucht. Auf Grund einer umfassenden Kritik des urkundlichen und quellenmässigen Materials ist er zu dem Resultat gelangt, dass Friedrich von Mainz ein grundsätzlicher Gegner der ottonischen Kirchenpolitik gewesen sei, der in der Heranziehung der Bischöfe zu weltlichen Ehren und Lasten, wie sie durch Otto in steigendem Masse erfolgte, eine schwere Schädigung der Kirche gesehen habe und daher zur Opposition gegen den König fortgeschritten sei. Unter seiner Leitung soll dann 953f. eine starke kirchliche Bewegung der politischen parallel gegangen sein und mit ihr zusammen gewirkt haben, doch ohne mit ihr solidarisch zu sein.

Der Raum dieser Untersuchung verbietet es mir, im einzelnen auf diese weittragende Hypothese einzugehen; ich muss mich darauf beschränken, einige Bedenken gegen dieselbe zu äussern.

Zunächst ist es mir zweifelhaft, ob wirklich 953f. eine weitverzweigte kirchliche Opposition vorhanden gewesen ist. Denn wenn es auch richtig ist, dass um die Mitte der 50er Jahre gegen die zunehmende Verweltlichung des Klerus tadelnde und warnende Stimmen laut wurden, so hat es doch den Anschein, als ob diese kirchliche Opposition sich erst seit 953 kräftiger entwickelt hat, während sie vorher mehr vereinzelt auftrat.[2]) Erst jetzt erhielt diese Strömung durch die Belehnung Bruns mit Lothringen und die erst jetzt beginnende konsequentere Heranziehung der Geistlichkeit zur Teilnahme an der Reichsregierung reichlichere Nahrung, so dass sie noch 966 sehr bedeutend war, wie Widukinds und Ruotgers lebhafte Polemik gegen dieselbe beweist. Dagegen glaube ich nicht, dass sie bereits 953 einen wesentlichen und offenkundigen Faktor der aufständischen Bewegung gebildet hat, denn dann wäre es doch nahezu unbegreiflich, dass Otto gerade in der gefährlichsten Zeit des Jahres 953[4]) es gewagt haben sollte, dieselbe durch die Belehnung Bruns herauszufordern und zu reizen.

Was aber Friedrichs Führerschaft dieser bischöflichen Partei anbetrifft, so begünstigt seine zweideutige Haltung, durch die er alle Welt über seine wahren Pläne und Absichten zu täuschen wusste, keineswegs die Vorstellung, dass er das Haupt einer ehrlichen und grossen kirchlichen Opposition gegen den König gewesen sei. Auch enthalten die Quellen nichts davon. Denn die Stellen aus Ruotger cap. 16 und 20, auf die Mittag verweist,[5]) bezeugen nur, dass Sehnsucht nach Frieden und beschaulicher Ruhe dem Erzbischof dazu dienten, seine wahren Pläne zu verhüllen und seine Zurückgezogenheit zu motivieren. Auf die geheime Triebfeder seiner feindseligen Haltung gestatten sie keinen Rückschluss.

Indem wir hiermit unsere Untersuchung schliessen, fassen wir die wesentlichen Ergebnisse derselben zusammen:

1. Wegen seiner grossen Wahrheitsliebe, seiner guten Quellen und seines eigenen Verständnisses für die Geschichte muss Ruotger trotz seiner erbaulichen Art zu den Hauptquellen für die Geschichte des liudolfinischen Aufstandes gerechnet werden. Doch macht seine Abhängigkeit von den Urteilen und Erzählungen der königlich gesonnenen erzbischöflichen Partei in Köln eine vorsichtige Benutzung dieser Quelle zur Pflicht.

---

[1]) Von den Urkunden seit Ottos Rückkehr sind nur 4 ad vicem Friderici archicapellani (Stumpf No. 218. 220. 221. 223), dagegen 10 ad vicem Brunonis archicapellani (St. No. 208. 09. 10. 12. 16. 17. 19. 24. 25. 26). cf. Dümmler p. 210f. Mittag p. 79ff. — [2]) p. 5f. 74ff. — [3]) cf. Gerhardi, vita Oudalrici, c. 3. Brief des Erzbischofs Wilhelm von Mainz an Papst Agapet I. vom Jahre 955. (cf. Jaffé, Bibliothek III, 347): Dux comesque episcopi, episcopus ducis comitisque sibi operam dat. Schreiben des Priesters Gerhard an Erzbischof Friedrich (Jaffé III, 338ff.). R. c. 23. W. III, c. 15. Mit Ausnahme der ersten Stelle beziehen sich alle auf Bruns herzogliche Stellung. — [4]) cf. oben p. 17. — [5]) p. 74. Die Stellen siehe oben p. 29.

2. Von den einzelnen Nachrichten Ruotgers verdient seine Erzählung von dem Mordanschlag auf Otto keinen Glauben. Dagegen ist die Wirksamkeit Bruns zur Herstellung des Friedens im Lager vor Mainz, seine Thätigkeit zur Pacificierung Lothringens und sein Wirken zur Herbeiführung einer endgültigen Aussöhnung zwischen Liudolf und Otto von ihm zutreffend und richtig geschildert.

3. Das Wesen der aufständischen Bewegung ist von Ruotger selbst falsch beurteilt worden, indem er derselben von vornherein eine antikönigliche Tendenz zuschreibt. Gelegentliche Bemerkungen aber, die auf Äusserungen der Opposition selbst zurückzuführen sind, lassen die ursprünglichen Motive und Ziele der Verschworenen erkennen. Die Opposition trug danach nicht den Charakter einer grossen nationalen oder kirchlichen Aktion gegen die ottonische Königs- und Kaiserpolitik, sondern sie entstand aus dem Gegensatz zwischen Liudolf und Heinrich und hatte die Beseitigung des übermächtigen, für Liudolf so unheilvollen Einflusses des Baiernherzogs und die Sicherstellung seiner Thronfolge zu ihrem nächsten Ziele, während weitergehende, gegen den König gerichtete Pläne, falls sie überhaupt vorhanden waren, erst durch die anfänglichen Erfolge hervorgerufen wurden.